

Marburger Zeitung

Amtliches Organ des

Steirischen Heimatbundes

Verlag und Schriftleitung: Marburg a. d. Drau, Badgasse Nr. 6, Fernruf: 25-67, 25-68, 25-69. Ab 18.30 Uhr ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 28-67 erreichbar. — Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. — Bei Anfragen ist das Rückporto beizulegen. — Postscheckkonto Wien Nr. 54.608

Erscheint wöchentlich sechsmal als Morgenzeitung (mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage). Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2.10 einschl. Postgebühr; bei Lieferung im Streifband zuzügl. Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2.—. Abreich durch Post monatlich RM 2.10 zuzügl. 36 Rpf. Zustellgebühr

Nr. 285

Marburg-Drau, Montag, 12. Oktober 1942

82. Jahrgang

Gewaltige Brände in Groszny

Schwere Luftangriffe gegen das nordkaukasische Erdölzentrum — Sowjets verloren vom 29. September bis 9. Oktober 459 Flugzeuge

Führerhauptquartier, 11. Oktober
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Nordwestteil des Kaukasus warfen deutsche Gebirgstruppen, unterstützt durch Verbände der Luftwaffe, den Feind aus weiteren Höhenstellungen. Die als eingeschlossen gemeldete feindliche Kräftegruppe wurde nach vergeblichen Ausbruchversuchen auf engstem Raum zusammengedrängt. Ihre Vernichtung steht bevor.

Am Terek wurden starke feindliche Gegenangriffe abgewiesen.

Zusammengelaufte und in der Nacht fortgesetzte Angriffe starker Luftwaffenkräfte gegen das für die sowjetische Erdölgewinnung und -verarbeitung bedeutsame Groszny riefen schwere Zerstörungen und gewaltige Brände hervor.

In Stalingrad wurden bei fortwährender Kampftätigkeit Bereitstellungen des Feindes durch wirksames Artilleriefeuer zerschlagen. Entlastungsangriffe der Sowjets nördlich der Stadt scheiterten. An der Donfront wurden bei einem örtlichen Unternehmen zahlreiche feindliche Kampfstände zerstört, Gefangene und Waffen als Beute eingebracht.

In der Zeit vom 29. September bis 9. Oktober wurden 356 Sowjetflugzeuge in Luftkämpfen, 66 durch Flakartillerie der Luftwaffe, 19 durch Verbände des Heeres abgeschossen, 18 weitere am Boden zerstört, sodaß die Gesamtverluste 459 Flugzeuge betragen. In der gleichen Zeit gingen an der Ostfront 36 eigene Flugzeuge verloren.

In Südostengland wurden bei Tage militärische Anlagen und Versorgungsbetriebe mit Bomben schweren Kalibers angegriffen. Die britische Luftwaffe verlor in der Zeit vom 1. bis 10. Oktober 127 Flugzeuge, davon 54 über dem Mittelmeer und in Nordafrika. Während der gleichen Zeit gingen im Kampf gegen Großbritannien 23 eigene Flugzeuge verloren.

Im Brückenkopf Woronesch hat sich bei den erfolgreichen Abwehrkämpfen der letzten Wochen das II. Bataillon eines mecklenburgischen Infanterieregiments besonders ausgezeichnet.

Eichenlaub zum Ritterkreuz

Führerhauptquartier, 11. Oktober
Der Führer verlieh heute das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Feldwebel Reinert, Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader und Sieger in 103 Luftkämpfen, nachstehendes Glückwunschschreiben:

Der Reichsmarschall beglückwünscht

Berlin, 11. Oktober
Reichsmarschall Göring richtete anlässlich der Verleihung des Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Feldwebel Reinert, Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader und Sieger in 103 Luftkämpfen, nachstehendes Glückwunschschreiben:

„Lieber Reinert! Ihre stolzen Kampferrfolge, die sie in die Reihe meiner siegreichsten Jagdflieger stellen, hat der Führer durch Verleihung der hohen Tapferkeitsauszeichnung gewürdigt. Dankbar und voll Freude spreche ich Ihnen meine Glückwünsche und meine besondere Anerkennung für ihren tapferen Einsatz aus. Möge Ihnen bei weiteren Erfolgen im Kampf für den Endsieg unserer Waffen das Soldatenglück so treu bleiben wie bisher.“

Göring, Reichsmarschall des Großdeutschen Reiches und Oberbefehlshaber der Luftwaffe.

Sechs Transportzüge flogen in die Luft

Verbände deutscher Kampf- und Sturzkampfflugzeuge bekämpften am 9. Oktober im nördlichen Abschnitt der Ostfront rückwärtige Eisenbahnverbindungen der Bolschewisten. Schwere und schwerste Bomben zerstörten Stellwerke, Betriebseinrichtungen und Gleisanlagen und legten damit den feindlichen Nachschubverkehr in diesem Gebiet für lange Zeit lahm. Sechs mit Munition, Panzern und anderem Kriegsgüter beladene

Transportzüge flogen nach Bombentreffern in die Luft.
An diesen Angriffen waren kroatische Jagdflieger erfolgreich beteiligt.

Schwierige Gebirgskämpfe im Kaukasus

Die Einschließung der bolschewistischen Kräftegruppe im Nordwestkaukasus ist nach Mitteilung des Oberkommandos der Wehrmacht der vorbildlichen Zusammenarbeit der hier eingesetzten Verbände der deutschen Gebirgstruppen und der Luftwaffe zuzuschreiben. Kleine Abteilungen sind die Träger des Kampfes in diesem Gebiet, denn Täler und Schluchten, häufige Nebelbildung und starke Bodenbewachung machen jede einheitliche Angriffsführung in breiter Front unmöglich. Auch jeder Nachschub von Munition und Verpflegung ist einzig auf den mühseligen Transport durch Trägertrupps und Maultiere angewiesen.

Die Überwindung erheblicher Höhenunterschiede bei der Umfassung der gut ausgebauten und hartnäckig verteidigten Felsenstellungen der Bolschewisten verlangte ein Höchstmaß an kämpferischer Leistung und bergsteigerischer Geschicklichkeit. Besonders die Gebirgsartilleristen hatten ganz ungewöhnliche Anstrengungen zu überstehen, um mit ihrem schweren Gerät über Geröllhalden und schwer passierbare Saumpfade dichtauf zu folgen.

Aber allen diesen Erschwernissen zum Trotz gelang es unseren Gebirgsjägern, die tiefgegliederten und von Bunkern durchsetzten Sperrlinien zu durchbrechen und in tagelangem Ringen um oft nur wenige hundert Meter Geländegewinn den Gegner auf engstem Raum einzuschließen.

20 000 Tonner versenkt

Rom, 11. Oktober

Der italienische Wehrmachtbericht gibt bekannt:

An der Front von El Alamein stärkeres Artilleriefeuer.

Bei der Bombardierung der kriegswichtigen Ziele von Malta durch unsere Bomber schossen deutsche Jäger zwei britische Flugzeuge ab.

Eines unserer Atlantik-U-Boote unter dem Befehl von Kapitänleutnant Guido Saccardo versenkte den englischen Transatlantikdampfer „Ironsides“, 20 000 brt, durch Torpedotreffer und beschädigte mit weiteren Torpedotreffern den Transatlantikdampfer „Nova Hellas“, der ehemals den Namen „Tuscania“ trug, 17 000 brt schwer.

Das ehrlose Verhalten der Briten

Erste britische Eingeständnisse — Lächerliche Entschuldigungsversuche — Bevorstehende Gesamtdarstellung des OKW

Berlin, 11. Oktober

Die britische Regierung hat am 10. Oktober zum Fall der Gefangenenfesselung eine amtliche Erklärung herausgegeben, die folgende englische Darstellung der Vorgänge enthält:

Beim Angriff auf Dieppe wurde ohne Befehl ein Befehl des Inhalts herausgegeben, daß die Hände von Gefangenen, wo immer dies möglich ist, gebunden werden sollen, damit sie ihre Papiere nicht vernichten können.

Auf die Beschwerde der deutschen Regierung hin gab das Kriegsministerium sofort, bevor noch irgendwie Zeit zum Nachforschen gewesen wäre, eine Erklärung heraus, wonach eine solche Anordnung, wenn sie herausgegeben sein sollte, zurückgenommen werden würde, weil die Regierung der Ansicht war, daß man aus einer solchen Anordnung herauslesen könnte, daß ohne Rücksicht auf die vorliegenden Umstände die Hände von Kriegsgefangenen gebunden werden sollten. Nach erfolgter Untersuchung wurde kein Beweis dafür gefunden, daß irgendeinem der Gefangenen, die von Dieppe zurückgebracht wurden, die Hände gebunden waren. Jedoch kam die Existenz der betreffenden Anordnung an den Tag und sie wurde zurückgezogen.

Der Angriff auf Sercq wurde von einem Trupp von sieben Offizieren und Mannschaften ausgeführt. Sieben Mann des Trupps nahmen fünf Deutsche gefangen. Die Hände der Deutschen wurden gebunden, damit die Männer, die die Gefangenennahme durchführten, sie durch Unterhacken der Arme abführen konnten. Keine schriftliche Anordnung oder sonstige Anweisung wurde herausgegeben. Die Gefangenen mußten nämlich auf dem Wege zu den Booten an von den Deutschen besetzten Kasernen vorbeigeführt werden, und Vorsichtsmaßnahmen waren daher erforderlich. Trotz der Vorsichtsmaßnahmen brachen vier der deutschen Kriegsgefangenen unter lauten Rufen aus und mußten erschossen werden, um zu verhindern, daß sie Lärm schlugen.

Wie das Deutsche Nachrichtenbüro hierzu erfährt, wird das Oberkommando der Wehrmacht in Kürze eine umfassende Gesamtdarstellung zur Lage der deutschen Kriegsgefangenen durch Engländer veröffentlicht. Unbeschadet dieser bevorstehenden dokumentarischen Veröffentlichung des Oberkommandos der Wehrmacht stellen wir zu der obigen amtlichen Erklärung der britischen Regierung folgendes fest:

Die britische Regierung gab mit der obigen Erklärung erstmals zu, daß tatsächlich

ein britischer militärischer Befehl zur Fesselung von deutschen Gefangenen genau in der Form bestand, wie er seinerzeit vom Oberkommando der Wehrmacht wiedergegeben wurde. Die britische Feststellung, es sei nach erfolgter Untersuchung kein Beleg dafür gefunden worden, daß irgendeinem der Gefangenen, die von Dieppe zurückgebracht wurden, die Hände gebunden waren, ist ohne Belang, weil derartige niemals von deutscher Seite behauptet worden ist.

Tatsächlich sind aber, wie vom Oberkommando der Wehrmacht am 7. Oktober mit genauen Einzelheiten bekanntgegeben worden ist, eine große Anzahl von deutschen Soldaten, die vorübergehend in englische Hände gefallen waren, während der Zeit ihrer Gefangenschaft gefesselt worden. Hierüber liegen die gerichtlich-protokollarischen Aussagen der gefesselten deutschen Soldaten vor. Darüber hinaus liegen photographische Aufnahmen eines bei Dieppe in englische Gefangenschaft geratenen Arbeitssoldaten der OT vor, der in gefesseltem Zustand den Tod gefunden hat. Abgesehen von diesen unwiderlegbaren Beweisstücken, wird das englische Kriegsministerium auch wohl kaum glaubhaft machen wollen, daß einer von den als existierend zugegebenen Befehlen einer militärischen Kommandostelle tatsächlich von den untergeordneten Offizieren und Soldaten nicht ausgeführt worden wäre.

Zu dem Angriff auf Sercq gibt die britische amtliche Erklärung ebenfalls zu, daß die dort gefangengenommenen deutschen Soldaten gefesselt wurden. Zu der britischen Bemerkung, vier deutsche Gefangene seien ausgebrochen und hätten erschossen werden müssen, um zu verhindern, daß sie Lärm geschlagen hätten, wird von deutscher Seite festgestellt: Die gefangengenommenen deutschen Soldaten waren im Augenblick ihrer Gefangennahme zum Teil barfuß oder in Strümpfen und nur mit einem Hemd bekleidet. Es ist geradezu lächerlich, wenn die Engländer erklären, sie hätten beim Ausbruch erschossen werden müssen, damit sie keinen Lärm schlugen. Der Vorgang des Erschießens hat zweifellos einen größeren Lärm verursacht.

Die Engländer irren jedoch, wenn sie behaupten, sie hätten von fünf deutschen Soldaten vier erschossen. Tatsächlich sind nur zwei erschossen worden, denn zwei Soldaten sind ihnen entkommen. Diese beiden Soldaten sind nun durch einen glücklichen Umstand die einzigen Überlebenden und Augenzeugen dieses barbarischen englischen Verhaltens gegen wehrlose Kriegsgefangene. Ihre Aussagen sind gerichtlich-protokollarisch festgelegt worden.

Juda-Amerika

Die Geschichte hat einwandfrei festgestellt, daß hinter dem Weltkriegspräsidenten der USA von 1914/18, Woodrow Wilson, der sich als Menschheitsbeglückler aufspielen wollte und mit den Friedensverträgen von Versailles, St. Germain und Trianon das grauhafteste Verbrechen an der Menschheit beging, niemand anders sich verbarg als das internationale Judentum. Und wenn der zweite Weltkrieg, der 1939 begonnen hat, für den geschichtlich denkenden Menschen nichts anderes bedeutet als die unmittelbare Fortsetzung jenes Wilson-Krieges von 1917/18, so ist es wieder das Judentum, das den Kaminplauderer und zweiten Kriegspräsidenten Nordamerikas, Herrn Franklin Roosevelt, als geduldige Drahtziehpuppe hierhin und dorthin schiebt.

Wie war es im ersten Weltkriege? Vor 1914 hatte die vornehmlich in jüdischen Händen befindliche Industrie der USA einen ausgesprochenen Niedergang zu verzeichnen und beschäftigte teilweise nur 60 v. H. der ihr zur Verfügung stehenden Arbeitskräfte. In der Beteiligung am Kriege, erst durch Kriegslieferungen an die europäischen Westmächte, später durch eine aktive Kriegsteilnahme, sah Amerika die Rettung aus seiner wirtschaftlichen Notlage, und in der Tat stieg die Verdienstspanne seiner Schwerindustrie schon 1917 um 400 v. H. bis schließlich am Ausgange des ersten Weltkrieges aus dem an die übrige Welt und vornehmlich an Europa verschuldeten Nordamerika die USA der größte Gläubiger Europas geworden waren: an der Stelle der englischen City herrschte fortan die Wallstreet.

In unseren Tagen ist es ähnlich verlaufen. Die völlige Unfähigkeit Roosevelts vermochte nirgends der inneren Schwierigkeiten der USA Herr zu werden, weder in sozialer noch in wirtschaftlicher Beziehung, wieder erschien den Juden, die noch dazu in Europa des Endes ihrer Herrschaft gewiß sein mußten, der allgemeine Weltkrieg die einzige Rettung, und mit den gleichen Phrasen wie sein unseliger Amtsvorgänger, der Präsident des ersten Weltkrieges, trieb Franklin Roosevelt Nordamerikas immer noch blindes Volk in den Krieg.

Kein anderer als der bekannte und ausnahmsweise arische amerikanische Großindustrielle Henry Ford hat in seinem weltbekannten Buch: »Der internationale Jude« auf die Verjudung seines Vaterlandes hingewiesen. Ford war selbst ein »Selfmademan«, der seinen gewaltigen Aufstieg seinen persönlichen Leistungen verdankte und man konnte ihm nicht nachsagen, daß er auf Kosten seiner Arbeitnehmer lebte und wirkte; die sozialen Einrichtungen der Fordwerke waren allbekannt und der Fordarbeiter hatte eine Stellung wie sonst nirgends in den USA, dem Lande der angeblichen Freiheit. Von keiner Bank war Henry Ford abhängig und doch erlitt dieser größte Organisator und Industrielle Amerikas bei diesem seinen mannhaften Angriff gegen das Judentum kläglich Schiffbruch. Kaum war sein aufschlußreiches Werk erschienen, so entfaltete Juda in ganz Amerika einen wilden Presse Sturm gegen Fords Veröffentlichung; es zeigte sich, daß fast die ganze USA-Presse schon judahörig geworden war und das kaum Begreifliche trat ein: Henry Ford mußte sein Werk zurückziehen und seitdem herrscht das internationale Judentum, heute verstärkt durch ein widerliches Enigrauentum aus aller Welt, schrankenlos über das amerikanische Volk, denn mit der Herrschaft über den jeweiligen Präsidenten, dessen Machtfülle von keiner noch so willkürlichen Diktatur übertroffen werden kann, ist auch das Schicksal der USA unlösbar verknüpft. Roosevelts Aufstieg aber war unmittelbar mit dem internationalen Judentum verbunden.

Das braucht auch nicht Wunder zu nehmen. Abgesehen davon, daß der jetzige amerikanische Präsident mit einer Halbjüdin, der schier unerträglich Frau Eleanor, verheiratet ist, stammt seine Mutter nachweislich aus einer jüdischen Familie und was um ihn herum ist und die politischen Fäden in der Hand hält, ist waschecht jüdisch. Da haben wir den halbjüdischen Oberbürgermeister der Metropole New York, wo die Juden Verwaltung und Recht, Wirtschaft und Handel, Presse und Rundfunk, Banken und Politik ausschließlich beherrschen, den Herrn Laguardia. Da nennen wir den Finanzjuden Baruch, den Sohn des berüchtigten jüdischen Botschafters Morgenthau, den aus Wien gebürtigen jüdischen Professor Frankfurter und den jüdischen Präsidenten der amerikanischen »Friedensvereinigung« Kauf-

mann: sie alle und noch viele mehr bilden den geheimen und offenen Rat des Herrn Roosevelt und geben vor, im Namen der Menschheit zu reden, wo sie doch nur die Herrschaft Alljudas über die Welt meinen, für die sie das blinde Volk der USA als zunächst noch immer williges Werkzeug gewonnen haben. Der seitdem Präsident der »Friedensvereinigungen«, eben jener Herr Kaufmann, ist es gewesen, der unlängst öffentlich die Forderung erhob, die deutsche Zivilbevölkerung, Männer, Frauen und Kinder, nach dem erträumten Siege zu sterilisieren und sie dann unter Verbot der deutschen Sprache unter andere Völker zu verteilen. Wörtlich schloß Kaufmann seine im Herbst 1941 erschienene Broschüre: »So verläßt Deutschland die Bühne und gerät in Vergessenheit, in die es die Welt längst gern gestürzt hätte.«

Soweit Kaufmanns Haß- und Rachegesang. Ein anderer Jude, der amerikanische Vizepräsident Wallace, aber enthüllt vollends das wahre Gesicht Amerikas, wenn er in einer Rede sagte: »Ein wundervolles Thema ist, wie der Herrgott, Jehovah, seine auserwählte Rasse, die Juden, besonders liebte. In einem Lande der Verheißung, Palästina, säte Gott von Jahrhundert zu Jahrhundert in den Herzen der Juden die Samen der Gerechtigkeit, des Friedens, langen Duldens und der Nächstenliebe. Aber die Juden und Palästina allein konnten nicht das Königreich des Himmels hier auf Erden erbauen. Das geistige Wesen des Judentums mußte schließlich seinen Ausdruck in Amerika finden. Gott aber hielt Amerika noch zurück und die Römer zerstörten die jüdische Nation. Jahrhunderte vergingen und ein neues Weltreich entstand. Aber Gott hielt noch immer seine Hand über Amerika als einem Land, wo er zuletzt die historischen Ideen, die großen Kulturen oder, anders ausgedrückt, das innerste Wesen dessen was Palästina, Rom und England gegeben wurde, ineinander verweben würde.« Hier also ist von autoritativer amerikanischer und jüdischer Seite mit einer Offenheit, die schon Unverfrorenheit genannt zu werden verdient, ausgesprochen:

Aus Amerika wurde das neue Palästina, nimm einen Amerikaner her und Du hältst in Wahrheit einen Juden. Neben Churchill, dem großen Kriegshetzer und Totengräber Englands, ist das von Roosevelt vertretene Juda-Amerika der wahre Feind der Menschheit. Aber wie der Führer es in seiner großen Rede zum Winterhilfswerk 1942/43 am 30. September aussprach, wird es geschehen: »Wenn das internationale Judentum einen allgemeinen Weltkrieg zur Vernichtung der arischen Völker entfesselte, dann werden es nicht diese arischen Völker sein, sondern das internationale Judentum, das vernichtet werden würde.«

Vorher aber mögen die USA mit ihrem Volk erkennen, welches ihr wirklicher Feind ist und sich von den Fesseln befreien, die aus dem einstmaligen gesunden Volk der Nordamerikaner das Juda-Amerika von heute gemacht haben.

H. H. Frhr. Grote

Britische Unmenschlichkeit

Tokio, 11. Oktober
Neunzehn Japaner, die jetzt mit dem japanischen Austauschdampfer »Kamakura Maru« in die Heimat zurückgekehrt sind, berichten, daß sie sieben Monate in Neudeli von englischen Soldaten streng bewacht worden seien. Mehr als 3000 Japaner litten furchtbar unter Unterernährung und unter Unsauberkeit.

Diese Aussagen, so betont man in Tokio, beweisen erneut die grausame Behandlung der japanischen Zivilinternierten durch die englischen Behörden.

Kompromißlose Forderung der Inder

Schonam, 11. Oktober
Rash Behari Bose, der Vorsitzende des Arbeitsausschusses der Unabhängigkeitsliga in Bangkok, der hier zu Besuch weilte, erklärte in einem Interview einem Domei-Vertreter gegenüber, daß dieses Mal England nach der Pfeife Indiens zu tanzen hat, und sagte, daß die indische Frage nur auf der Grundlage der vom Allindischen Nationalkongreß verabschiedeten »Verlaßt-Indien«-Entschließung geregelt werden wird. Er stellte fest, daß, falls England auf seiner Weigerung beharrt, Indien zu verlassen, die Inder es zwingen werden, das Land unter Zurücklassung des Gepäcks zu verlassen.

Bose erklärte, daß die indischen Führer in Ostasien übereinstimmend der Meinung sind, daß irgendeine parlamentarische Diskussion über die indische Frage vollkommen zwecklos sei und daß sie die Debatte im Unterhaus lediglich als »große Farce« betrachten.

Bose erklärte ferner, daß das Versprechen der Engländer, den Indern eine eigene Verfassung zuzubilligen, ohne Belang bleiben wird, da »die Inder sich nicht mehr zum Narren halten lassen«.

Bose griff die Vermittlungsangebote Tschingking und der Amerikaner an und sagte, daß ihre »ungebetene Vermittlung in dieser Angelegenheit offenbar nicht den Interessen Indiens diene, sondern nur ihren eigenen selbstsüchtigen Vorteilen und deshalb die verfahrenere Lage Indiens niemals bessern kann«. Bose tadelt die beiden Staaten, weil sie »ihre Nase in fremde Angelegenheiten steckten«, wo sie selbst nicht einmal in der Lage sind, »ihre eigenen Probleme zu lösen«.

Was die USA täglich der Krieg kostet. Einer Washingtoner offiziellen Bekanntgabe zufolge geben die USA jetzt täglich 227 Millionen Dollar für Kriegszwecke aus.

Hollywood macht Krieg und Geschäft

Amerikanischer Filmkitsch von Schweden aus gesehen — Zwischen Hetze und Sentimentalität

Stockholm, 11. Oktober

Schwedische Beobachter in den USA berichten, Hollywood sei, nachdem man den Krieg genügend angekurbelt habe, zum reinen Unterhaltungs- und Amüsierfilm zurückgekehrt. Hier gelte eben trotz allem das alte Wort »business as usual«. Bis die Produkte in Schweden anlangen, braucht es unter den heutigen Umständen einige Zeit. Immerhin ist das Angebot hinreichend groß, um das Nebeneinander von Agitation und reinem Geschäft erkennen zu lassen. Stockholm gibt als die kinoreichste Stadt der Welt, wenigstens an der Bevölkerungszahl gemessen, immer wieder Anlaß, die geistige Aktivität der Gegenseite gerade auf diesem Gebiet der Massenbeeinflussung zu studieren.

Zunächst wurde der Film dazu benutzt, aus dem Krieg ein Geschäft zu machen. Hollywood verdiente Unsummen mit Hetzfilmen; sie durften bloß nicht ganz so idiosyncratisch angelegt sein wie der »Diktator« des Juden Chaplin. Heute winkt das bessere Geschäft mit sentimentalen Filmen oder nervenaufpeitschenden mit dem Versuch unechter Lustspielfilme. Beide Arten sollen offensichtlich die Massen von dem wachsenden Ernst des Kriegsaltags ablenken und die Kassen der Filmindustrie mit minder zeitbedingten und daher womöglich rentablen Mitteln füllen.

Der richtige Kriegsfilm vegetiert noch nebenbei. Aber er ist im Rückgang begriffen und bevorzugt entweder das Zufällige oder das Abenteuerliche. Die Zeit der hochgezuchteten Hetzfilme ist vorbei. Typisch, wie

ein Mann vom Schlage Hitchcocks die Aufgabe eines nervenaufpeitschenden Kriegsfilmes zu lösen versucht: er macht einen Film »Nacht in der Wüste« mit einem halbnackten, unwahrscheinlich schönen Mädchen als Mittelpunkt, das als Karawanenkönigin in Britisch-Kenya in blutige Abenteuer gerät. Aufrührer eines von dem bösen Feind aufgewiegelter Stämme suchen einen britischen Beamten zu töten, den die Schöne liebt. Sie selber gerät in die Gewalt eines geheimnisvollen Holländers, der angeblich als Geologe, in Wirklichkeit als feindlicher Agent, durch die Lande zieht, die neueste Verkörperung der wohlbekannten Figur vom schurkischen Deutschen, der überall Verbrechen und Unheil stiftet. In seinem unterirdischen Munitionsschloß findet die Schlussschlacht statt, die England, wenn auch unter schweren Verlusten, gewinnt, einschließlich der schönen halbnackten Scheichtochter. Man hat behauptet, dieser Hitchcock-Film habe eine Neuauflage der bekannten »Ben-Galischen Reiter« werden sollen. Nun, Indien schien als Thema wohl ungeeignet. Wenn dies aber wirklich, wie jener Vorkriegsfilm, ein Werk zur Verherrlichung des verbündeten Empire darstellen sollte, so wäre es ganz aufschlußreich, wie wacklig und dringend stützungsbedürftig Englands Afrikaherrschaft hier geschildert wird.

Eine Kriegsfilm-Sensation, aber bloß auf dem Gebiete der Wochenschau, lieferte die Paramount mit tollen Aufnahmen vom Untergang des Flugzeugträgers »Yorktown«. Hier offenbarten die Hollywood-Juden, in welchem Maße sie skrupellos aus einer Ka-

tastrophe für das eigene Land Geschäft zu machen verstehen.

Ein verspäteter Kriegshetzerfilm, der gegenwärtig in Schweden läuft, »Sergeant York« mit Gary Cooper, zeigt ihr eifriges Bestreben, Volk und Umwelt dahingehend zu beruhigen, daß das heutige Abenteuer gar nicht anders ausgehen könne als das von 1917/18. Den Höhepunkt bildet eine Szene, wo der Held zahlloser Cowboy-Filme als eigentlich (!) religiöser »Gewissensbedenkler« Deutsche in Massen abschießt und gefangen nimmt. Das Publikum rast und tobt allabendlich vor Freude, den Ex-Cowboy dergestalt als Held des Kriegspfadens zu sehen. Die passende, für ein neutrales Milieu geradezu unvermeidliche Ergänzung wäre eigentlich der deutsche Dieppe-Film oder ein Film von der Versenkung der drei USA-Transporter auf dem Weg nach England. . . . Aber man kann sich auch fragen: Wozu?

Wer an solchen, stellenweise geradezu unglaublich sentimentalem Kitsch Gefallen findet, braucht keine Erinnerung an die von 1918 stark abweichende rauhe Wirklichkeit von heute. Er soll weiter dem Cowboy-Helden zusehen und zuschulden, der, auf einem Bergvorsprung, als Silhouette, den getreuen Wauwau vor sich, über die Zusammenhänge zwischen Bibel und USA-Krieg meditiert. Als die Nase des Wauwaus sich demütig neigt, weiß man: die Schlacht zwischen Gewissen und Krieg ist gewonnen. Gary Cooper wird — zur »Verteidigung« (!) seines Landes — nach Europa ziehen und Deutschland besiegen. Ein amüsanter Zug in dem tollen Wildwest-Cocktail: ganz wahrheitsgemäß tritt Cordell Hull als Kriegspolitiker schon damals auf, in Zylinder, weißer Weste und Cut. . . .

Die Gattung der erfolgreichen Unterhaltungsfilme wird angeführt durch den zwar noch aus Vorkriegszeiten datierenden Riesenbuntfilm »Vom Winde verweht«, nach dem bekannten Roman und mit einer solchen Anhäufung von Stars, daß das ganze Sternbanner daneben zu nichts verblaßt. Der Film ist, da er sich an das Buch mit seiner Handlung aus dem amerikanischen Bürgerkrieg halten mußte, eigentlich keine Reklame für Yankeeismus und Plutokratie, will aber wohl dartun, daß schließlich doch Rohstoffe, Blockade und die größere Gemeinschaft siegen.

Bis auf wenige immerhin geschickt eingeflochtene Akzente unpolitisch ist ein neuer, technisch ausgezeichnete Film des Regisseurs John Ford, dem ein englischer Erfolgsroman »Wie grün war mein Heimatal« zugrundeliegt, mit seinem Walliser Bergleutemilieu. Ford, der Steinbecks sozial aufreißerischen Roman »Früchte des Hasses« in einer für die USA-Plutokratie so wenig schmeichelhaften Weise verfilmt hatte, ist hier ganz ins Pastorale gegliedert. Das Sozialkritische wird ins Sentimentale abgedreht, ein bißchen Folkloristik beigemischt. Alles zusammen: Der Mensch ist gut, Hollywood edel, Wales trotz unvermeidlichen Elends ein Muster der Loyalität, England ein bei aller Rückständigkeit wunderbar kerniges und sozial solides Gebilde, wetterfest und gegen alle Anfechtungen gefeit. . . .

Im Gegensatz zu diesem immerhin gut fotografierten Film sind auch etliche geradezu klägliche Produkte der neuen Hollywoodproduktion zu verzeichnen. Eines davon führt den schönen Titel »Flucht zur Südsee«. »Aus« wäre wohl richtiger. Ferner gehört dazu der neueste Garbo-Film »Die Frau mit dem Doppelgesicht«, in Schweden umbetitelt in »Die Zwillinge«. Nicht einmal die durchschnittliche Reklame, diesen in den USA wegen Unsittlichkeit beanstandeten Film in Stockholm in der Originalfassung zu zeigen, kann ziehen. Man sieht Greta Garbo, einst wirklich eine Königin des Films, in einem Lustspiel-Ersatz sich auf dem Boden und einem Sofa herumspielen, man sieht sie im Badeanzug und im Pyjama und beinahe ohne alles. Und man möchte zu ihr sagen: »Hättest du geschwiegen, gältest du heute noch als Philosoph. . . .« Denn was als pikant gelten möchte, erweist sich hier einfach als vulgär, und die Garbo zeigt, während sie ihr angeblich erst jetzt entdecktes Lachen wie eine Maske darbietet, dahinter die Züge einer alternden Frau, die Hollywood nunmehr dahin gebracht hat, mit Marlene Dietrich in Vamp-Konkurrenz zu treten. Das einzige, worüber man wirklich lacht, und was den Film rettet, sind die Clownsprünge ihres Partners Melwyn Douglas bei halbrecherischer Talfahrt als Schi-Novize. Der Rest ist peinlich; ein Stück typischen Hollywooder Kriegs-Tinteltanzes.

Schließung von 300 Goldminen in den USA. Der amerikanische Kriegsproduktionsausschuß gab die Schließung von rund 300 der größten amerikanischen Goldminen bekannt. Die Maßnahme sei ergriffen worden, um Arbeitskräfte für die Kupferbergwerke und die Förderung anderer kriegswichtiger Metalle freizubekommen.

Druck und Verlag: Marburger Verlags- und Druckerei-Ges. m. b. H. — Verlagsleitung: Egon Baumgartner. Hauptvertriebsstelle: Anton Gerschack, alle in Marburg a. d. Drau, Badgasse 6.

Zur Zeit für Anzeigen die Preisliste Nr. 2 vom 1. Juli 1942 gültig. Ausfall der Lieferung des Blattes bei höherer Gewalt oder Betriebsstörung gibt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Nationalchina ist antikommunistisch

Sein Interesse am Zusammenbruch der bolschewistischen Militärmacht — Ein Interview mit Wangtschingwei

Tokio, 11. Oktober

In einem Sonderinterview mit dem Nanking-Vertreter von »Jomhuri Hotschi« wies der Präsident der chinesischen Nationalregierung, Wangtschingwei, auf die Zusammenhänge zwischen den militärischen Vorgängen in der Sowjetunion und dem Weltkommunismus hin. Niemand könne leugnen, so stellte der Präsident fest, daß, allgemein gesehen, der Einfluß des Kommunismus durch den Zusammenbruch der militärischen Macht der Sowjetunion schwächer werde. Unter diesem Gesichtspunkt verdiene der Kriegsschauplatz in der Sowjetunion besonderes Interesse. Je mehr die Militärmacht der Bolschewisten geschwächt werde, desto leichter könne beispielsweise auch in China eine antikommunistische Politik durchgeführt werden.

Auf das Bündnis der Sowjetunion mit England und USA eingehend, äußerte Wangtschingwei die Überzeugung, daß die Briten und Amerikaner zweifellos in dem Augenblick ihren sowjetischen Verbündeten fallen ließen, da dessen Zusammenbruch gewiß sei. Das gleiche gelte für Tschungking. Was Indien anbelange, so trete auch das nationale China ebenso wie Japan und Deutschland für die Unabhängigkeit dieses Landes ein. China habe den Wunsch, mit dem indischen Volk zur Lösung der Probleme Asiens zusammenzuarbeiten.

Deutsche U-Bootangriffe vor Südafrika

22 Schiffe mit 141 000 brt versenkt — 54 Britenflugzeuge in Nordafrika abgeschossen — Einschließung von Tuapse

Führerhauptquartier, 10. Oktober

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Kaukasusgebiet wurde an der Paßstraße nach Tuapse eine stärkere Kampfgruppe des Feindes eingeschlossen und dabei 47 Kampfanlagen genommen. Im Kampf um Stalingrad versenkte Artillerie des Heeres zwei feindliche Kanonenboote auf der Wolga und beschädigte ein weiteres schwer. Stoßtrupps sprengten im Stadtgebiet ein Hochhaus. Sturzkampfverbände setzten die Zerstörungsbomben auf feindliche Widerstandsnester und befestigte Häuserblocks, Kampffliegerkräfte die Zerschlagung der Nachschubstrecken und Hafenanlagen im Bereich der unteren Wolga fort. Entlastungsangriffe der Sowjets gegen die nördliche Abriegelungsfront blieben erfolglos.

Im mittleren und nördlichen Frontabschnitt wurden erfolgreiche eigene Stoßtruppunternehmungen durchgeführt. Im hohen Norden bekämpften deutsche Kampfflugzeuge in der vergangenen Nacht feindliche Flugplätze an der Kolabucht.

In Nordafrika griff die Luftwaffe motorisierte Verbände, Batteriestellungen und Zeltlager an der mittleren Alamein-Front sowie die Hafen- und Dockanlagen von Alexandria mit guter Trefferwirkung an. Zum Begleitschutz eingesetzte deutsche Jäger schossen in Luftkämpfen sechs britische Flugzeuge ohne eigene Verluste ab. Bei Angriffen eines starken gemischten Fliegerverbandes auf eigene Feldflugplätze verloren die Briten durch die zusammengefaßte Abwehr deutscher und italienischer Jäger sowie durch Flakartillerie 48 Bomben- und Jagdflugzeuge. In diesen Luftkämpfen ging nur

ein eigenes Jagdflugzeug verloren, wobei sich der Jagdflieger durch Fallschirmabsprung retten konnte.

Bei Tagesangriffen gemischter feindlicher Fliegerverbände auf nordfranzösisches und belgisches Gebiet entwickelten sich heftige Luftkämpfe, in deren Verlauf eine größere Anzahl mehrmotoriger Bomber, darunter solche amerikanischer Herkunft, bei nur einem eigenen Verlust abgeschossen wurden. Die französische Zivilbevölkerung erlitt Verluste an Toten und Verletzten. Die durch Sprengbomben hervorgerufenen Sachschäden waren gering.

An der Südküste Englands versenkten leichte deutsche Kampfflugzeuge bei Tagesangriffen sechs britische Landungsboote und beschädigten zwei weitere schwer.

Wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, haben deutsche Unterseeboote den britisch-amerikanischen Schiffsverkehr vor Südafrika schwer getroffen. Sie versenkten unmittelbar vor dem Hafen von Kapstadt in schlagartigen Überraschungsangriffen zwölf Handelsschiffe mit zusammen 74 000 brt. Andere Unterseeboote versenkten an der Westküste vor dem britisch-amerikanischen Flottenstützpunkt Freetown, vor der süd-amerikanischen Küste, im St.-Lorenz-Golf und bei schwerem Sturm im Nordatlantik zehn Schiffe mit 67 000 brt. Darunter befand sich das 15 000 brt große britische Kühlschiff »Andalucia Star«, das mit einer Ladung von hochwertigen Lebensmitteln, vor allem Gefrierfleisch, nach England bestimmt war. Damit haben unsere Unterseeboote abermals auf weitverbreiteten Kriegsschauplätzen 22 Schiffe mit 141 000 brt versenkt.

Kampf gegen Bandennester in Bosnien

Grosse Waffenvorräte der Räuberbanden fallen Polizei-Bataillon in die Hände — Überfall der Banditen auf einsame Berghöfe und versteckte Walddörfer — Flintenweib gibt Erkennungssignal

Im Südosten, im Oktober

Der Kampf der Räuberbanden in den Bergen Bosniens gegen die friedliche Bevölkerung wird unter dem Panier mit Hammer und Sichel geführt. Sowjetische Kommissäre stellen die Anführer der Banditen, die einsame Berghöfe und versteckte Walddörfer angreifen und denen in den deutschen Polizei-Bataillonen ein erbitterter Feind erwachsen ist, der hartnäckig sein Ziel der Vernichtung der Räuberbanden verfolgt.

Auf der lehmigen Straße, die sich wie ein Gürtel aus Rohseide um das blaue Kleid des Sees schlingt, sind die Männer eines Polizei-Bataillons angetreten. Auf ihren sonnenverbrannten Gesichtern zeichnet sich die Spannung ab, die vor jedem Einsatz hier in den Bergen immer wiederkehrt und immer wieder der einen Frage gilt: wird es diesmal gelingen, das Nest auszuheben? Wie oft in den vergangenen Monaten ist das Bataillon ausgerückt. Tage und Nächte lang haben die Männer die Wälder durchstreift, haben Höhlen und Höhlen durchsucht, Schluchten und Dickichte durchstöbert. Oft genug haben sie die Banden überrascht, haben in harten Feuergefechten den Feind überwältigt und seine Lagerstätten ausgeräumt, oft genug aber auch war der Vogel ausgeflogen, ehe man herankam, war weit über alle Berge, spurlos, als habe die Erde ihn verschluckt. Da nützen keine schneidigen Attacken. Dieser Feind, der nur den Hinterhalt kennt und keinen Schuß wagt, ohne selbst hundertfach gesichert zu sein, muß überlistet werden. Plötzlich muß es über ihn hereinbrechen wie ein Unwetter aus heiterem Himmel.

Mittelalterliche Wegelagerer im 20. Jahrhundert

Zu viele Unterschlupfe bietet das wilde Gebirgsland mit seinen versteckten Höhlen, unzugänglichen Schluchten und Felsabstürzen, seinen verwahrlosten Forsten und struppigen Buschwäldern dem heimtückischen Feind, aus denen heraus er seine Raubzüge auf einsame Berghöfe und versteckte Walddörfer wagt. Dort auch, im dichten Unterholz des Hochwaldes, bringt das feige Gesindel, das niemals den offenen Kampf wagt, seine Maschinengewehre in Stellung. Mittelalterlichen Wegelagerern gleich lauert es einzeln des Wegs ziehenden Gefährten auf, feige und hinterhältig, immer bereit, in die Undurchdringlichkeit des Waldes zu verschwinden, wenn die erste Garbe nicht gegessen hat oder das Feuer erwidert wird.

Warnungsschuß am Rande der Alm

So gelten auch vor diesem Einsatz die letzten Worte des Kommandeurs der Mahnung zur Aufmerksamkeit. Keine lauten Befehle, keine überflüssigen Unterhaltungen, nicht auf trockenes Geäst treten, Ruhe, Ruhe und nochmals Ruhe! Und dann wird losmarschiert, in Züge aufgeteilt, wie so viele Male vorher. Schweigend nimmt der düstere Wald die Männer auf, deren grüne Uniformen sich wie das Laub junger Birken von dem fast schwarzen Geäst des Nadelwaldes abheben, ehe sie in dem bis zu einem Meter hohen Gewirr von Buschwerk, Farnen und Gräsern untertauchen. Jeder ist mit sich selbst beschäftigt auf diesem schweigsamen Marsch in den wachsenden Morgen, von dem in der ewigen Dämmerung des Hochwaldes nichts zu merken ist. Keiner weiß, wie lange man eigentlich schon marschiert, als bei Höhe 1150 eine Hochalm erreicht wird, die die Undurchdringlichkeit jäh abschneidet und dem Auge fast auf siebenhundert Meter Sicht gibt. Vorsichtig schiebt sich ein Späher an den Waldrand, um Umschau zu halten.

Peng! Was ist das? Ein Schuß zerreißt die Stille, klatschend fährt das Geschöß irgendwo neben den Männern in das harte Holz eines Baumveteranen. Schon aber ist es wieder still, nur das unterdrückte Keuchen des Atems der eng an den Boden geschniegten Polizeimänner ist vernehmbar. Anscheinend hat der Vorposten der Bande, der am oberen Rand der Alm ausgestellt war, das Hasenpanier ergriffen. Also hinterher.

Vorsicht und Ruhe, eine eiserne Regel

Im Flüsterton gegebene Befehle müssen mehr gehört, als verstanden werden. Weiter geht es dem Talschluß entgegen, da wo die steilen Hänge und Wände beginnen. Wird die Bande noch dort sein, da sie gewarnt ist? Langsam drängen die Männer, jedes Geräusch vermeidend, gegen die Steilwand vor, zu deren Füßen die Hütte liegt, in der der Feind vermutet wird. Da, da ist sie ja. Eine feine Rauchsäule entsteigt dem Schornstein; man ist anscheinend dabei, das Frühstück zu bereiten und fühlt sich ganz sicher. Und der Schuß vorhin? Wahrscheinlich hat der Lauerposten ein Knacken im Unterholz gehört und einen Warnungsschuß abgegeben, seine Gesellen aber oben in der Hütte wieder beruhigt, als es gleich wieder still war. Gut, daß sein Feuer nicht erwidert wurde, sonst wäre die ganze Gesellschaft durch die Lappen gegangen. Gleich beim ersten Schuß das Gewehr an die Backe reißen und losfrommeln, das geht hier nicht, wenn man Erfolg haben will. Lieber einmal mehr in Deckung gehen und erst dann schießen, wenn der Feind wirklich vor dem Lauf ist.

Bandennest festungsmäßig ausgebaut

So, jetzt ist es so weit. Das also ist die Jagdhütte, die zum Hauptquartier einer Räuberbande wurde, auf deren brüchigem Panier mit verwaschenen Farben Sichel und Hammer gervalt sind. Neben der sauber, aus geschälten Stämmen, gefügten Hütte ist ein Verschlag, in dem sich etwas bewegt. Richtig, eine Frau, jung noch, höchstens fünfundzwanzig, ist dabei, dort aufgeschichtetes Holz in ihre Schürze zu sammeln. Ganz sorglos tut sie das, als wäre sie völlig rechtmäßig hier auf eigenem Grund und Boden. Plötzlich hält sie ein. Ihre dunklen Augen spähen in die Richtung, in der die Polizei kaum hundert, hundertfünfzig Schritt entfernt in Deckung

liegt. Hat sie etwas gemerkt? Ein trockenes Hüseln — wohl das verabredete Signal — und es wird lebendig in der Hütte. Schwere Schritte werden vernehmbar, dann ein dumpfer Fall, dem Klirren von Porzellan und Blech folgt. Anscheinend ist über dem ersten Schrecken ein Tisch umgestoßen worden. Für die Polizei-Männer heißt es jetzt handeln. Denn wenn die Bande erst merkt, daß ihr der Rückzug versperrt ist, wird sie durchzubrechen versuchen in den rettenden Wald.

Tak-tak-tak eröffnet ein Maschinengewehr vom Waldrand das Feuer, tak-tak-tak antwortet es aus der Richtung der Felswand. Die junge Frau, die noch eben ihren Hantierungen nachging, ist verschwunden. Dafür knallen die Karabiner, hämmern die Maschinengewehre der Banditen aus den verschanzten Fensterluken, als leite der Teufel persönlich das Feuer.

Feuerzauber um die Almhütte

Ruhig austoben lassen und aufpassen. Eine Feuerpause muß abgewartet werden, um weiter vorkriechen zu können und ein paar Handgranaten in der Türnische anzubringen. Da, eine dumpfe Explosion kaum zwanzig, dreißig Schritte vor den Köpfen der Belagerer. Das kann nur ein Gruß der Holzammerin gewesen sein. Ob sie noch immer in ihrem Bretterverschlag steckt? Aufpassen! Da ist sie schon und gleich darauf brechen vier, fünf, sechs und immer mehr wild kostümierte Gestalten aus dem Haus. Einer, zwei, da noch einer, fallen. Der Rest flutet zurück, und wieder feuert es aus der Hütte. Aber die Polizeimänner haben den Augenblick erfaßt. Weit genug sind sie vorgedrungen, um ein paar wohlgezielte Handgranaten hinüberwerfen zu können. In allen Fugen erzitternd, scheint die Hütte in sich zusammensinken zu wollen und bleibt windschief, als wäre sie von einem Sturm geschüttelt, doch stehen



PK-Kriegsbericht Lachmann

Der Gegner ist ausgemacht — bald wird er mit Feuergeräten empfangen.

Minna, der Scharfschützenschreck

Wie ein »Dickhäuter« erledigt wurde — Ein gelungener Feuerüberfall

Unsere Kraxler haben etwas vor. Sie wollen die Minna sprechen lassen. Minna, das kleine Gebirgsgeschütz. Minna ist nicht so schlank, daß sie sich unbedrängt in jede Urwaldecke drücken kann. Dafür läßt sie sich vier-, ja achtheilen und noch mehr, wenn man will. So kommt sie überall durch, denn die braven Mulis tragen ihre stolz blinkenden Glieder.

Der kleine Leutnant, dessen Westfälisch so kernig aus dem energischen Munde dringt, geht voran. Der Sonnenball ist im Dunst versunken. Dennoch ist es hier oben im karelischen Urwald noch hell genug, durch das Scherenfernrohr zu schauen. Der Leutnant stellt ein, die Mütze tief im Genick. Hart unter die Deckenbalken muß er den Kopf stemmen. Der Mulm rieselt die Windjacken hinab. Und verdammt: drüben passen sie mächtig auf. Seit einer Woche sind Scharfschützen in den Kampfbunker dort eingezogen. »Huitt, huitt«, geht es, und dann schlägt es dicht über uns in das nasse Kiefernholz. Aber das macht nichts, unser Rohr betrachtet sich vorn das Gelände mit gewohnter Gelassenheit.

Ja, da steht der Scharfschützenbunker, den sie den »Dickhäuter« nennen. Gestern wieder hat es tüchtig gespuckt aus dem merkwürdigen Moosgehäuse da drunten rechts von der angeschossenen Kiefer, sodaß die Taufe jetzt fällig ist. Die beiden Unteroffiziere fixieren und beobachten ihn nun schon seit fünf Tagen. Die sowjetischen Scharfschützen haben ausgesprochen schlechte Angewohnheiten. Deshalb hat der Kommandeur kurz beschlossen: Dieser Dickhäuter muß umgelegt werden.

In der nächtlichen Halbdämmerung tasten wir uns über die schlüpfrigen Birkenknäuel zurück. Plötzlich tauchen Schatten aus dem ungewissen Licht, massieren sich — es ist unsere Muli-Kolonie, die behutsam über die Dämme geführt wird, damit kein Tier kopfüber in den zähen Sumpf schießt. Nur selten stößt ein Huf gegen die verborgenen Stumpen des schmalen Pfades. »Die Minna«, sagt der Leutnant kurz ...

Die Schlußschneise ist klar, alles vermessend. Im Schutz der Polarnacht bauen sie dicke Blenden hinter den ersten Garben, so natürlich, daß die da drüben in der Frühe nicht gleich die Veränderung merken. Dann wird die Minna zusammengebaut und freut sich nun ihrer wohlgesetzten Figur.

Sechs Uhr morgens. Der Kommandeur selbst kommt geritten. Wir tappen vorsichtig nach vorn, kriechen in den flachen Laufgraben, leise, nur leise — und dann richtet er selbst das Geschütz. Minna steht eisern zum Ziel. Heute soll sie nicht über die vieltausend Wipfel der undurchdringlichen Wälder hinweg irgendwo ins Unsichtbare donnern, sondern auf nur anderthalbhundert Meter Distanz direkt hineinrauen!

Noch streicht die Morgensonne über ihr Versteck. Und der »Dickhäuter« liegt ahnungslos da. Unser Posten weiß: Mindestens ein Dutzend sind um dreiviertel sechs wieder hineingewechselt. Das paßt ausgezeichnet. Das muß sich heute lohnen!

Und dann gibt es einen derben Morgensalut — 21 Schuß! Wumm! Und wieder: Wumm! Zu beobachten ist jetzt nichts mehr. Um uns Qualm, Staub, wirbelnde Fetzen des Waldes. Bei den Sowjets dürfte es aber entschieden finsterner aussehen. Minuten nur, und alles ist vorbei. Drei Mann drückten sich noch, das beobachtete man an der Schere. Als die Sicht wieder klar ist, sehen wir die Hölzer des erledigten »Dickhäuters« schwer ineinandergeschoben. Einige Treffer sitzen genau in den Ritzen, aus denen es müde herauschwelt. Drinnen ist jede Bewegung erstorben. Die Minna hat ihre Sache gut gemacht. Ganz gewiß hat sie manchem der Gebirgsmänner das Leben gerettet. Und die Beobachtungsstelle der Artillerie kann ungestört weiterwirken. Nun jagen sie mit der Minna zurück in das undurchdringliche, dichtverfilzte Grün, alle Mann, auch die Infanterie, fassen an. Hau-ruck! Es knickt und kracht. Dann steht sie da und läßt sich auseinandernehmen. Stück um Stück auf die Mulis heben, und wenn es, nein auch weil es ringsum kracht. Die Sowjets funkten mit ihren Granatwerfern hinterher. Genau vor dem Damm



PK-Kriegsbericht Gerlach (Sch)

Generalfeldmarschall v. Kluge im Kampfraum von Rschew

Ritterkreuzträger Generalmajor Danhauser (rechts), Kommandeur der in diesem Frontabschnitt kämpfenden Infanterie-Division, erklärt an Hand der Karte die Lage

Wie von Geisterhand geöffnet, sperren sich Fenster und Türen auf, und wieder antwortet es aus den Trümmern des Hauses, dessen linke Wand eingeknickt ist und dessen Dach herunterhängt bis zur Erde. Jetzt reißt den Belagern die Geduld. Noch einmal Handgranaten, und die letzten Balken, die noch aufrechtstanden, stürzen in sich zusammen, das Feuer verstummt. Acht Männer und drei ihrer Flintenweiber begraben sie unter sich, verlorene Menschen, die einem Phantom nachjagend, glaubten, wider Ordnung und Recht aufbegehren zu dürfen.

Nur ein Häufchen Asche bleibt zurück

Das Echo der letzten Detonation bricht sich hundertfach an den Felswänden der rings in schweigender Majestät verharrenden Berge und verklingt wie ein Schlußakkord hinter dem Kampflärm, der für nicht ganz sechzig Minuten — den Männern schienen es ungezählte — die Stille hier oben zerriß. Aus den Trümmern der Hütte bergen sie ein ganzes Waffenlager: Maschinengewehre, Karabiner, Pistolen, Munition aller Kaliber, Kleider, Wäsche und Lebensmittel, genug, um hundert, auch zweihundert Banditen für Wochen zu versorgen. Papiere, Aufzeichnungen und Flugschriften verraten, daß man das Haupt einer Bande mit seinem »Stabe« erwischt hat, geben wertvolle Hinweise für neue Einsätze gegen den Feind, der seit langem die Umgebung terrorisierte, die Dörfer zu Lebensmittellieferungen zwang und das, was nicht freiwillig gegeben wurde, mit Gewalt nahm. Der Spuk seiner Bananenherrschaft wird weggeschwift, wird verwehen wie die Überreste seines Unterschlupfes hier oben auf der Alm, über denen die Flammen rot glühend zusammenschlagen. Nur ein Häufchen Asche bleibt übrig ...

Werner Gilles



Karikatur: Buhr/Dohnen-Dienst

Die Schiffbrüchigen Churchill und Roosevelt und ihr Mondschloß



PK-Aufnahme: Kriegsbericht Böhmer (Atl. Wb.)

Trotz Verwundung am Scherenfernrohr

Volk und Kultur

Neue Konzertreihe im Schloß Eggenberg

Von der Hochschule für Musikerziehung
dr w, Graz, 10. Oktober

Die Hochschule für Musikerziehung in Graz-Eggenberg trat seit ihrer Gründung, die gerade mit dem Kriegsbeginn zusammenfiel, in mancherlei schönen Konzerten an die Öffentlichkeit. Sie gab mit ihnen Kenntnis von der ersten Arbeit, die sie trotz vieler Kriegsschwernisse leistete und hat sich daher auch schon über die Grenzen unseres Landes einen klangvollen Namen erworben. Ist sie doch neben der Berliner Hochschule für Musikerziehung die einzige im ganzen Reich, deren Aufgabe es ist, einen Nachwuchs bester deutscher Musikerzieher heranzubilden. Sie muß neue, vom Geiste des Nationalsozialismus beseelte Menschen erziehen, die später auf ihren Posten als Musikprofessoren, Wissenschaftler, Musikreferenten bei den obersten Behörden und in ähnlichen verantwortlichen Berufen ihren Aufgaben gerecht werden. Dienst an der Kunst im höchsten Sinne des Wortes erfüllt Lehrer und Schüler der Hochschule für Musikerziehung, die ihren Sitz im Schloß Eggenberg hat, inmitten des herrlichen Parks, der die neue Hochschule gleichsam mit einem Gürtel schönster Natur umschließt und abschließt vom Lärm der Stadt und des Alltags. Hier wirkt der Leiter des steirischen Musikschulwerks, Prof. Dr. Oberbörbeck, mit seinen Professoren, hier wohnen aber auch die Musikhochschüler und sind durch kameradchaftlichen Arbeitsgeist mit ihrem Lehrkörper verbunden.

Es ist daher ein schöner Ausdruck des Gemeinschaftsgeistes der Eggenberger Musikhochschule, wenn nunmehr eine Konzertreihe eigener Prägung von den Leistungen dieser Anstalt der Öffentlichkeit Zeugnis geben soll. Die bereits gut besuchte und beliebte Reihe der »Orgelstunden« des Musikschulwerks soll erweitert und bereichert werden durch die allmonatlichen »Schloßmusiken«. Lehrer und Schüler werden gemeinsam die Ausführenden sein.

Das Programm wird im Laufe des Winters sehr vielgestaltig sein und neben selten gespielten alten und älteren Meistern auch der romantischen und vor allem der zeitgenössischen Musik gewidmet sein. Das erste Konzert, das in der historischen Eggenberger Schloßkapelle einen intimen Rahmen finden wird, findet schon am kommenden Mittwoch statt und bringt ältere deutsche Orgelwerke zu Gehör, ferner ein »concerto grosso« von Händel und eine alte Konzertarie. Im Novemberkonzert erklingen Knabenchor, eine Mozart-Violinsonate und Lieder. Im Dezember wird eine Schloßmusik ganz Johann Seb. Bach gewidmet sein. Der nächste Abend bringt dann klassische Musik von Bachs Söhnen bis Haydn, im Februar erklingen romantische Weisen von Schubert, Brahms, Schumann und Hugo Wolf, für die übrigen Schloßmusiken sind zeitgenössische, hochromantische und Werke der Meister des 16. Jahrhunderts vorgesehen.

Stets wird der dekorative und zugleich geschlossene Rahmen dieser öffentlichen Veranstaltungen im Schloß Eggenberg einen besonderen Reiz auf das musiklebende Publikum ausüben, und so werden die »Eggenberger Schloßmusiken« dem steirischen Kulturleben in diesem Winter eine besondere, anspruchsvolle Note verleihen.

Der Krieg als geistiges Problem

Das deutsche Dichtertreffen 1942 in Weimar — Vertreter von 16 europäischen Nationen unter den Teilnehmern — Große Abschlußkundgebung mit der Rede Dr. Goebbels

Das diesjährige deutsche Dichtertreffen in Weimar gestaltete sich durch die Anwesenheit von über 200 Vertretern des Schrifttums aus 16 verbündeten und befreundeten Ländern Europas zu einem kulturellen Ereignis von besonderer Bedeutung. Neben den deutschen und ausländischen Dichtern nahmen an dem Treffen in Weimar auch zahlreiche Mitglieder der europäischen Schriftstellervereinigung teil, die ihren Sitz in Weimar hat und die durch ihren Vizepräsidenten Farinelli-Italien und Koskeniemi-Finnland vertreten ist.

Ministerialdirigent Haegert-Berlin überbrachte den Tagungsteilnehmern die Grüße des Reichministers Dr. Goebbels und würdigte die Bedeutung des Dichtertreffens für den kulturellen Neuaufbau Europas, bei dem die gemeinsame Arbeit an der Lösung der großen Aufgaben des Krieges für alle völkerverbindenden Menschen Europas im Vordergrund zu stehen habe. In einer hochbedeutsamen Rede nahm dann Erich Edwin Dwyer Stellung zu dem Thema »Der Bolschewismus als Bedrohung der Weltkultur«. In geschichtlichen Gedankengängen wies Dwyer überzeugend nach, daß weder die Kunst noch geistige Werke überhaupt die Kraft besitzen könnten, die Teufelsmacht des Bolschewismus zu besiegen oder auch nur aufzuhalten. Die Wende war allein möglich durch den Aufbruch der jungen europäischen Völker unter Führung Adolf Hitlers und Mussolinis. Der gegenwärtige Krieg wird mit der Niederdrückung der zerstörenden Mächte und der Wiederaufrechterstellung Europas aus der Kraft seiner schöpferischen Menschen enden.

Als zweiter Redner sprach der Frontdichter Wilhelm Ehmer über die schöpferischen Wirkungen des Krieges. Die Darlegungen Ehmers gipfelten in der Erkenntnis, daß der Krieg für uns Deutsche schon immer eine Läuterung gewesen sei. Durch den gegenwärtigen Entscheidungskampf werde sich das deutsche Volk die Freiheit seiner schöpferischen Entwicklung sichern, indem es aus der begrenzten Enge heraustrete und endlich den großen Atem für alle strebe noch nicht belebten Möglichkeiten findet. In der Gemeinschaft gestaltet der einzelne die Forderungen der neuen Zeit.

Gerhard Schumann gab in aufschlußreichen Ausführungen eine überzeugende und von soldatischem Geist bestimmte Darstellung des Fragenkreises »Bericht und Dichtung im Krieg«. Schumann forderte, daß der Dichter den Krieg nicht betrachtend, sondern handelnd als Soldat erleben müsse. Georg von der Vring referierte über das »Einfache in der Dichtung«.

In einer besonderen Feierstunde vereinigten sich dann die Gäste des deutschen Dichtertreffens in Weimar anlässlich des 80. Geburtstages des in Weimar lebenden Dichters und Literaturhistorikers Adolf Bartels, Ministerialdirigent Haegert als Leiter der Abteilung Schrifttum im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda schloß die Persönlichkeit dieses treuen Gefolgsmannes des Führers und würdigte die geistige Kraft des verdienten, bereits mit höchsten Auszeichnungen geehrten Vorkämpfers für die Beseitigung des Judentums im Leben und Kultur des deutschen Volkes. Ministerialdirigent Haegert verkündete anlässlich des 80. Geburtstages Bartels

die Errichtung einer Adolf-Bartels-Stiftung, durch die jährlich 20.000 RM zur Fortsetzung des wichtigsten Werkes von Bartels an deutschen Autoren bereitgestellt werden.

Nachdem am Samstagmittag Gauleiter und Reichsstatthalter Sauckel die vom Werbe- und Beratungsamt für das deutsche Schrifttum beim Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda zusammengestellte Jahresschau des deutschen Schrifttums in der Falkengalerie des Schlosses zu Weimar feierlich eröffnet hatte, fand das deutsche Dichtertreffen in Weimar am Sonntagvormittag mit einer Kundgebung in der Weimarahalle, auf der Reichsminister Dr. Goebbels anlässlich der Eröffnung der Woche des deutschen Buches in einer großen Rede grundlegende Ausführungen an das geistige Deutschland machte, ihren Höhepunkt und festlichen Ausklang.

Gauleiter und Reichsstatthalter Sauckel eröffnete die Veranstaltung mit einer Ansprache, in der er betonte, daß die im vergangenen Jahr mitten im Kriege erfolgte Gründung des Europäischen Schriftstellerverbandes ein schlagkräftiger Beweis dafür sei, daß auch auf dem Gebiet des kulturellen Schaffens eine neue und bessere Ordnung angestrebt werde, zu deren Ausrichtung die hervorragendsten Männer und Frauen des abendländischen Schrifttums sowohl als auch die Gestalter dieses Schrifttums die Verleger und Drucker, sich in der stillen Stadt Weimar zusammengefunden hätten.

Aufgabe der Dichter sei es, zu künden vom Kampf der Soldaten, von der Arbeit der Bergleute, der Schaffenden in den Betrieben und Werkstätten und der Bauern auf ihren Äckern.

Der Präsident der Reichsschrifttumskammer, Staatsrat Hans Johst, der dann das Wort ergriff, wies darauf hin, daß es nach dem Krieg und dem Erwachen Europas Auf-

Die Berliner Philharmoniker in Südosteuropa

Unjubilante Konzerte in Kronstadt, Preßburg, Sofia und Bukarest

So reizvoll ein Südosteuropareise in Friedenszeiten sein mag, so beschwerlich und anstrengend ist sie im Krieg und es erfordert nicht nur eine sorgfältige Vorbereitung, sondern auch ein hohes Maß an Einsatzfreudigkeit, wenn ein großes Orchester von 106 Mann für viele Wochen auf ausländische Konzertreisen geht. Seit Anfang September sind die Berliner Philharmoniker bereits unterwegs und geben in allen größeren Städten der südosteuropäischen Staaten Konzerte, an ihrer Spitze Generalmusikdirektor Hans Knappertsbusch, der alle Konzerte leitet und der Intendant der Philharmonie, Dr. Gerhard von Westermann.

In den meisten Städten war das Orchester schon bekannt — deshalb konnte man es wagen, zum erstenmal ein konzessionslos anspruchsvolles Programm zu bringen und auf die üblichen Erfolgswerte gänzlich zu verzichten. Es wurden überall nur schwere Konzertprogramme gespielt, die sich von den Berliner Programmen in nichts unterscheiden und man erlebte dabei die Überraschung, daß das ausländische Musikpublikum nicht nur voll und ganz mitging, sondern auch die schwerere Kost, wie etwa die Vierte Symphonie von Brahms, als tiefes Erlebnis empfand.

Endlos lang dehnten sich die Reisewege, aber die Künstler wußten sich die Zeit zu vertreiben und stets war ihr künstlerischer Leiter Hans Knappertsbusch dabei bester Kamerad und Mitspieler. Die Anstrengungen der Reise wurden mit einem einzigartig herzlichen Empfang in Kronstadt belohnt, wo

Blick nach Südosten

o. Bulgarischer Ministerbesuch in Bukarest. Der bulgarische Verkehrsminister Radoslawow und der Arbeitsminister Wassileff weilten zur Zeit zu einem mehrtägigen Besuch in der rumänischen Hauptstadt in Erwiderung des Besuchs, den der rumänische Verkehrsminister im Mai d. J. in Sofia abstatte. Schon in Sofia wurde seinerzeit eine Reihe von Fragen, insbesondere eisenbahntechnischer Natur, behandelt, die für den Verkehr zwischen beiden Ländern von besonderer Bedeutung sind. Es ist anzunehmen, daß die jetzigen Bukarester Besprechungen dieses Problem in ein aktuelles Stadium eintreten lassen. In den Tischreden, die bei dem offiziellen Empfang in Bukarest gewechselt wurden, ist das angedeutet worden.

o. Arbeitspflicht in Rumänien. Durch eine bemerkenswerte Verordnung im rumänischen Staatsanzeiger sind alle männlichen Bewohner der Hauptstadt bis zum 60. Lebensjahr zur Arbeit bis zu fünf Tagen jährlich verpflichtet worden. Dringende öffentliche Arbeiten, die durch Arbeitermangel ins Stocken geraten waren, sollen auf diese Weise beschleunigt durchgeführt, darüber hinaus aber auch die Bevölkerung zu gemeinschaftlichen Hilfeleistungen bei Naturkatastrophen, Überschwemmungen, Bränden, Schneewehen usw. angehalten werden. Wer der Arbeitspflicht aus irgendwelchen Gründen infolge Krankheit, Verhinderung durch Staatsdienst usw. nicht nachkommen kann, muß eine entsprechende Ablösungssumme in die Gemeindekasse zahlen.

gabe der Dichtung sei, sich mit dem Geist des Frontsozialismus und mit den Gesetzen des Nationalsozialismus zu verbrüder. Im Zeichen dieser aktivistischen Gesinnung werde die dichterische Kraft den Tod überwinden.

Sodann hielt Reichsminister Dr. Goebbels seine große Rede, über die wir morgen näher berichten werden.

die Berliner Philharmoniker zum erstenmal spielten. Nicht allein von der deutschen, auch von der rumänischen Bevölkerung wurden sie mit der allergrößten Herzlichkeit aufgenommen. Alle Plätze waren lange vorher ausverkauft. Viele der Konzertbesucher hörten überhaupt zum erstenmal ein so großes Orchester und waren von dem Eindruck überwältigt.

Nicht minder herzlich war der Empfang und die Aufnahme in Bukarest, wo die Philharmoniker gleich drei Konzerte geben mußten, die alle Wochen vorher schon ausverkauft waren. Frau Antonescu, zahlreiche rumänische Minister und das gesamte diplomatische Korps nahmen an den Konzerten teil, die zu einem gesellschaftlichen Ereignis wurden. Hier wie auch vorher in Kronstadt wurde ein geschlossenes Beethoven-Programm gespielt, das tiefsten Eindruck hinterließ. Knappertsbusch und die Musiker wurden enthusiastisch gefeiert.

Auch in Sofia mußte das Orchester dreimal spielen. Wenn auch die Philharmoniker in Sofia schon bekannt waren, so scheint doch mit jedem Besuch die Begeisterung für ihre Kunst von neuem entzündet zu werden. Auch der König war in den Konzerten anwesend und zollte den deutschen Künstlern seine begeistertste Anerkennung.

So wird jede Auslandsreise der Berliner Philharmoniker zu einer siegreichen Eroberungsfahrt für die deutsche Musik in die Herzen fremder Völker — und so sind die Musiker im besten Sinne Soldaten der Kultur. Adolph Meuer

Untersteirer! Deine Zugehörigkeit zur deutschen Volksgemeinschaft verpflichtet dich, ausschließlich deutsch zu sprechen!

Das verlorene Ich

Roman von A. von Sazenhofen

21.

Die Schwester in München war der Ansicht, er sei heimgefahren und hat deshalb keine Anzeige erstattet.

Die alte Frau Müller war vor Schreck zwei Tage krank, als sie das las. Lore Piepke ist zur Polizei gerannt und hat Anzeige erstattet, daß in München ein gewisser Georg Müller seit vierzehn Tagen verschollen sei. Lore kennt den jungen Mann nicht; denn sie ist mit ihrer Mutter erst eingezogen als er schon fort war. Er wollte in München an einem Kursus teilnehmen.

Frau Müller sitzt in ihrem bequemen Lehnstuhl und lauscht dem Gesang des Kanarienvogels. Sie kann es nicht glauben, daß ihr Sohn Georg verschollen sein soll. Für sie hat das Wort »verschollen« keinen Sinn.

Er wird sich anderswo Arbeit suchen und, wenn er sie gefunden hat, ihr schreiben. Er weiß, daß sie ans Zimmer gefesselt ist. Wenn das Radio nicht wäre, hätte sie gar keine Zerstreuung.

Der Kanarienvogel schweigt verärgert. Das Radio ist sein Todfeind. Schon wieder quakt der Lautsprecher. Eine Männerstimme füllt laut und fremd das ganze Zimmer: »Nachrichten des drahtlosen Dienstes. In Mexiko ist der Vulkan von neuem ausgebrochen. Die strömende Lava hat bereits die Dörfer am Fuße des Berges erreicht und verwüstet. Ein großer Brand hat den Kandypalast in Los Angeles, eines der größten Kaufhäuser der Welt, vollkommen eingeäschert. — Ein Mann namens Georg Müller,

ungefähr 35 Jahre alt, der aus unbekannten Gründen das Gedächtnis verloren hat, befindet sich bei Kapitän Hinrichs in der Ortschaft Stolpeke bei Olt an der Küste. Verwandte oder Bekannte werden gebeten...

Frau Müller ist unsicher aufgestanden und zum Lautsprecher gegangen. Ihre Rechte streckt sie suchend und bittend vor. Sie möchte die starke Männerstimme aufhalten. »Zeitzeichen... Wetterbericht... Programm für morgen...«

Er soll das nochmals sagen von dem Georg Müller, der das Gedächtnis verloren hat! Hat sie recht gehört? Der Sprecher sagte: Georg Müller — und wo soll er sein?

Das ging alles viel zu rasch. Wie hat er gesagt? Stolpeke? Ja... und an der See... und Olt? Sie muß es gleich aufschreiben.

Stolpeke... Olt...

Sie notiert die Namen und geht zur Nachbarin. »Habt Ihr gehört? Mein Sohn hat das Gedächtnis verloren! Eben haben sie's im Radio behauptet. Nein, so etwas! Der Georg war immer ein gescheiter, aufgeweckter Mensch. Alles hat er sich gemerkt.«

Mit 'nem schlechten Gedächtnis hätte er doch nie Bankbeamter werden können. Das kann ich nicht von ihm glauben. Es wird sich um einen andern Georg Müller handeln, ereifert sich die Alte.

»Sein Sie froh, Frau Müller, daß er am Leben ist!«, erwidert Frau Piepke. »Ich wäre schon gestorben vor Angst und Sorge an Ihrer Stelle. Sie müssen ihm gleich schreiben! Am besten wäre es freilich, Sie würden hinfahren.«

Da fängt die alte Frau an zu weinen.

»Ich hab' doch kein Geld, wo ich eben erst die Miete für ein Vierteljahr gezahlt habe. Ich kann mir auch gar nicht vor-

stellen, wie der Georg dahin gekommen sein soll, wo er doch in München war.«

Lore ist auch ein wenig fassungslos.

»Vielleicht hat er dort eine Stelle bekommen durch Vermittlung seines Bekannten in München? Es könnte doch sein?«

Man kann es nicht wissen. Daß Georg Müller das Gedächtnis verloren haben soll, kann sie auch nicht verstehen.

»Wenn ich Geld hätte, würde ich sofort hinfahren und ihn holen!«, behauptet sie kühn.

»Ein Glück, daß du keins hast!« erwidert Frau Piepke scharf. »Setzen Sie sich mal gleich hin, Frau Müller, und schreiben Sie Ihrem Sohn einen Brief, alles ganz genau, und machen Sie ihm vor allem keine Vorwürfe. Er soll heimkommen. Ein Freund von meinem Schwager sucht einen Verkäufer für sein Geschäft. Vielleicht, daß er da unterkommen kann. Geld zur Reise wird er schon haben, oder die Leute, bei denen er ist, leihen es ihm. Und mit dem Gedächtnis... das ist nicht so gefährlich. Das gibt sich wieder. Vielleicht ist er aus einem Auto herausgefallen und auf den Kopf gefallen. Aber das gibt sich bestimmt wieder.«

Frau Müller kehrt mit kleinen, eiligen Schritten in ihr Zimmer zurück, hängt ein Tuch über den Kanarienvogel und nimmt Papier und Tinte zur Hand. Sie ist aufgeregt und zittert beim Schreiben, ob vor Freude oder Aufregung, weiß sie nicht. Jedenfalls lebt ihr Junge. Das ist im Augenblick für sie die Hauptsache. Alles andere versinkt dagegen.

Über das stille Fischerdorf sind goldene Tage hingegangen, mit jenen starken, herrlich leuchtenden Farben, die Meer und Himmel haben, wenn der Herbst kommt.

Es hat sich nichts verändert, außer, daß der Kapitän mit den Aquarellbildern, die alle diese selig leuchtenden Farben ausstrahlen, als wären sie in ihnen gefangen, im Seebad gewesen ist und ein Buch- und Kunsthändler gleich ein Dutzend davon bestellt hat. Eine Amerikanerin wollte den Künstler sehen und sprechen. Aber Kapitän Hinrichs hat gleich energisch abgewinkt. »Er ist schon abgereist! Kommt erst nächstes Jahr wieder!«

Die Amerikanerin bestellt dann eine ganze Serie, und Georg ist glücklich über den Auftrag. Er hat nun nicht mehr das Gefühl, zur Last zu sein. Diese Stunden am Strand bringen Hanna und Georg näher. Sie tragen sich, ohne es zu wissen, ihre Seelen zu.

Dann malt er sie. Er malt sie so, wie sie dasteht vor dem hellen Himmel... ein wenig meerwärts gewendet... in wartender Haltung.

Es ist alles eben auf dem Bild, nur sie ist das Große, Aufrechte, Starke. Es kennzeichnet ihr Wesen... erfährt sie in ihrem innersten Sein.

Der Kapitän legt das Bild, nachdem er es lange angesehen, vor sich auf den Tisch. Seine wasserblauen Augen heben sich zögernd zu Hanna auf. »Ist es gut, Vater?«

Er antwortet nicht. Durch das Bild ist ihm plötzlich klar geworden, daß er kein ausschließliches Recht mehr an sie hat. Diese unbewußt erwartungsvolle Haltung... dieses ruhige, tiefgläubige In-die-Ferne-Schauen... ja, er weiß nun, daß es außer ihm noch etwas gibt und geben muß, auf das Hanna Anspruch hat.

An diesem Abend, während draußen die See stahlgraue Wellen kräuselt, fragt er seinen Gast:

»Wie ist es jetzt? Haben Sie noch immer keine Ahnung von sich?«

Aus Stadt und Land

Das Gesetz der Treue

»Die Untreue hat unser Volk einst geschlagen. Die Treue wird uns einst wieder erlösen.«
Adolf Hitler

Das oberste Gesetz, unter dem der Kampf der nationalsozialistischen Bewegung um Deutschland stand, war das der Treue.

Wie oft auch Terror und Widerstände, die Macht, die bei den anderen lag, und Rückschläge den Kampf so schwer, oft verzweifelt und fast aussichtslos erscheinen ließen, immer wieder war es die Treue, die die verschworene Kameradschaft der alten Marschierer noch enger zusammenschloß — die Treue zum Führer und die Treue zu Deutschland, die für sie gleichbedeutend war. Wer sich gegen das Gesetz der Treue verging, den straffte auch damals das Schicksal schwer, wie es immer um der Untreue willen straft und ganze Völker schlägt. Der Marsch der Getreuen des Führers war längst schon unaufhaltsam geworden, und als ein symbolischer Marsch der Treue führte an jenem 30. Jänner 1933 in Berlin der Triumphzug der braunen Bataillone durch das Brandenburger Tor den Führer zur Macht. Mit dem Marsch der Treue begann das neue Reich!

Der Marsch der Kolonnen von damals ist inzwischen längst zum Marsch des ganzen Volkes geworden, zum Marsch der nationalsozialistischen Volkshere auf den Straßen eines neuen, uns als geschichtliche Bewährung auferlegten Krieges totaler Entscheidungen und zum Marsch der Arbeiter und Bauern und aller Deutschen guten Willens. Das Gesetz dieses Marsches eines Volkes, das aufbrochen ist, eine bessere und schönere Zukunft sich zu bauen und, da es nun sein muß, zu erkämpfen, es heißt Treue. Und es ist die Treue, von welcher der Führer selber in seinem Worte voll prophetischer Gewalt sagt, das sie uns — und nun im höchsten Sinne — erlösen wird. Denn der Tag des großen Sieges wird die Krönung der Treue des deutschen Volkes in seiner schwersten, aber auch größten und zukunftsrohesten Zeit sein!

m. Doppeltrauung in Schleinitz bei Cilli. Im festlich geschmückten Standesamt der Gemeinde Schleinitz bei Cilli fand vor einigen Tagen die Eheschließung des Geschwisterpaars Wodeb statt. Den Bund fürs Leben schlossen Franz Wodeb mit Josefina Riwa und Ignatz Bremetz mit Leopoldine Wodeb. Die Trauung vollzog der Standesbeamte Bürgermeister Schöffel. Die Mädelsgruppe Schleinitz trug mit einigen Liedern zur Verschönerung der Feier bei.

m. Todesfälle. Im Marburger Krankenhaus starb der allen Marburgern gut bekannte und wegen seines Humors beliebte 32jährige Kellner Alois Sidar aus der Uferstraße 26 in Marburg. — In Graz verschied der Mechanikermeister Ludwig Wudler, 48 Jahre alt, aus Marburg, Dammgasse 52.

m. Buchausstellung in der Marburger Stadtbücherei. Aus Anlaß der diesjährigen Deutschen Buchwoche wird vom 12. bis 19. Oktober in der Stadtbücherei, Theatergasse Nr. 3, eine Buchausstellung stattfinden. Leser, die sich während dieser Zeit einschreiben lassen, sind von der Aufnahmegebühr befreit.

m. Von der Universität Graz. Der Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung hat die Dozentin für Experimentalphysik Dr. phil. habil. Angelika Szekely zum außerplanmäßigen Professor und den Dr. med. habil. Kratochwil zum Dozenten für Chirurgie ernannt. Ferner ernannte der Kurator der wissenschaftlichen Hochschulen in Graz und Leoben die Dozenten Dr. Hermann Schrotz (an der Medizinischen Klinik) und Dr. Viktor Struppler (an der Chirurgischen Klinik) zu Oberärzten.

Deutsches Land baut auf

Herbstfahrt durch den Pettauer Kreis

Gewiß, die imponierenden Daten, die derse im Wehrmannschaftsdienst schon gelernt hatten. Mit sichtlicher Freude zeigen sie ihre Deutschkenntnisse, die gerade bei den Jüngeren wirklich erstaunlich sind.

Die richtige Vorstellung von dem Maß des Erreichten und der Arbeit, die dafür aufgewandt wurde, von dem geradezu rührenden Eifer aller Volksgenossen, mit dem sie die schönste Bewährungsprobe für ihr Hineinwachsen in die große deutsche Gemeinschaft ablegen, von dem Ernst, mit dem die Einsatzkräfte ihrer Führungsaufgabe gerecht werden, die richtige Vorstellung von alledem, erhält man doch nur durch eigenen Augenschein.

So wurde eine Dienstfahrt durch den Kreis Pettau in diesen wundervollen Herbsttagen zu einem Erlebnis besonderer Art. Das Land zeigte sich von seiner schönsten Seite. Die Felder der weiten Pettauer Ebene stehen in der letzten Reife. Die Kollos ist um diese Zeit ein wahres Traumland von Poesie und Schönheit. Der ganze reiche Segen des Herbstes aber scheint ausgeschüttet über die sanften Höhen der Büchel.

Gewiß also, die Natur, die unserer Heimat diese einzigartige Schönheit geschenkt, die sie mit ihren Gaben gerade diesen Herbst so reich bedacht, sie allein schon macht diese Fahrt zu einem wunderbaren Genuß. Doch dies war schon immer so. Das Neue, das Erregende und eigentlich beglückende ist der Mensch, seine Wandlung und seine Leistung.

Daß alle Dienststellen der staatlichen und Gemeindeverwaltung, des Steirischen Heimatbundes und seiner Gliederungen zu richtigen Schmuckkästchen ausgebaut und Vorbild an Sauberkeit und Ordnung wurden, ist bekannt und überall dort, wo deutscher Geist einzieht, selbstverständlich. Das sich aber dieser ordnende Geist so rasch und durchschlagend auch dem Gesamtbild unserer Dörfer und Weiler mitteilen konnte, muß doch überraschen. Kein Ort, der sich nicht gewandelt hätte. Hier mit mehr, dort mit weniger Mitteln wurden Anlagen geschaffen, Gärten und Hecken angelegt, die eine neue Planung andeuten und die Ausmaße des für die Nachkriegszeit Vorbereiteten ahnen lassen. Mit ganz großem Aufwand von Arbeitsleistung werden überall Sportplätze und Spielwiesen erstellt. Allenthalben sind fleißige Hände am Werk, die durch 23 Jahre so elend vernachlässigten Straßen zu richten, neue zu bauen.

Anschlagtafeln zeugen von der systematischen Lenkung der Wirtschaft und vor allem der Lebensmittelverteilung. Maschinen sind neu eingelangt, um sinnvoll verwandt von den eingesetzten beratenden Fachkräften, den Ertrag des Bodens zu steigern und dem schwer geplagten Bauer die Arbeit zu erleichtern.

Der Mann aus dem Reich, den es zu begleiten galt, ist tief beeindruckt. Er hat dienstlich mit den Leuten zu tun, nicht nur mit den Amtsträgern und Bürgermeistern, auch mit den einzelnen Bauern. Soldatisch stramm stehen sie da, wenn er sie anspricht, der Stolz leuchtet den Ältern von ihnen aus den Augen, wenn er sie fragt, wo sie gedient, wo sie im Weltkrieg gekämpft haben. Alle sind sie 47er und 87er, bewährte Kämpfer dieser ruhmreichen Regimenter, und die Jungen beweisen mit ihrer strammen Haltung, was

den Kameraden Abschied nimmt, die noch hinter ihm hersehen.

In der Ferne ertönt leises Motorgebrumm, das immer stärker wird. Mit ein paar gewaltigen Sätzen will der Obergefreite den Keller und die Kameraden erreichen, aber da ist auch schon der sowjetische Flieger herangebraust und wirft eine einzige Bombe. Sie fällt vor den Keller, aus dem leichter Rauch und der Duft von Bratkartoffeln emporsteigen. Entsetzensstarr wartet der Obergefreite auf die Explosion, die seinen Kameraden den Tod bringen muß, wartet einige Herzschläge lang — nichts geschieht.

Im Gemeindeamt ist Amtstag, da drängen sich die Volksgenossen mit hundertlei Fragen und Anliegen. Der Bürgermeister, der Sekretär und die Hilfskräfte haben alle Hände voll zu tun, um allen Anforderungen gerecht zu werden. Doch alles vollzieht sich ohne Hast und Reibung, nirgends zeigt sich Unwillen, über Warteminuten und keine Ungeduld ist bei allzu umständlichem Herumfragen.

Im Nachbargarten gibt es ein richtiges Gewühl mit viel Lärm und Geschrei: Hier hat der Kindergarten sein Heim aufgeschlagen. Musterhaft in Einrichtung und Führung sind diese Kindertagesstätten in jedem einzelnen Ort würdige Pflegestätten deutscher Art und so recht geeignet, die Kleinen schon einzuführen in deutsches Denken und Leben.

Ein Ortsgruppenführer zeigt seinen besonderen Stolz: Die Volksbücherei, von den vie-

ten Büchern allerdings ist nicht viel zu sehen, die sind fast restlos ausgeliehen, aber die Kartei zeugt von dem ungemeinen Interesse, das für all die Bücher herrscht, die mit aller Sorgfalt ausgewählt, den Volksgenossen gerade das bringen, was sie brauchen und verlangen.

Hunderterlei größere und kleinere Erlebnisse gäbe es noch zu erzählen, so von der freudigen Erregung in Friedau vor dem Besuch des Gauleiters und des Oberbefehlshalters Hilgenfeldt, wie da alle emsig am Werke waren, die Stadt festlich zu schmücken, um die hohen Gäste würdig zu empfangen; oder von jenem Kollaser Bauer, der sich richtig militärisch vor einem Offizier aufbaute, um ihn zu fragen, ob sich sein kürzlich zur Wehrmacht eingezogener Sohn wohl auch gut aufführe; oder von den Kindern da und dort, mit denen sich auf Deutsch richtig plauschen ließ, oder von jenem Ortsbauernführer, dem es nicht genügte, die Pferde seines Gebietes zur Musterung pünktlich gestellt zu sehen, sondern sie militärisch geordnet in Reih und Glied aufstellen ließ und damit ungeheuren Eindruck machte. Viele, viele Spalten ließen sich füllen damit.

Die materielle Seite des ungeheuren Wandels, der sich vollzog, zeigt sich am eindringlichsten im Laden des Dorfkaufmanns. Gewiß, es imponiert, wenn die Statistik nachweist, daß der Verbrauch wichtiger Konsumgüter um ein Vielfaches gestiegen ist. Was dies bedeutet, wird einem aber doch erst klar, wenn man so ein Geschäft besucht.

So gibt einem eine solche Fahrt die schöne Gewißheit, Dieses Land feiert eine Auferstehung besonderer Art, die Menschen haben neuen Mut gefaßt, mit stolzer Zuversicht sehen sie einer glückhaften Zukunft entgegen und alle erfüllt nur eine Parole: Großdeutsches Land. K—r

Die grüne Grenze grüßt ihre Gäste

Vor dem Kreistag in Rann — Festtag in der südöstlichsten Stadt des Großdeutschen Reiches

Die Reihe der Kreistage des Steirischen Heimatbundes beschließt der Kreis Rann, der seinen Kreistag Samstag und Sonntag, den 17. und 18. Oktober, durchführt.

Wieder wird ein Kreis, diesmal der südlichste des Deutschen Reiches, Rechenschaft ablegen und neue Marschbefehle entgegennehmen.

Mit diesem Kreistag ist die große Leistungsschau des Steirischen Heimatbundes in diesem Jahr abgeschlossen. Die Kreistage übermitteln dem gesamten Führer- und Unterführerkorps eine einheitliche politisch-weltanschauliche Ausrichtung und fachliche Ausbildung und zeigen in der Großkundgebung die Bereitschaft der untersteirischen Bevölkerung, sich am großen Aufbauwerk des Steirischen Heimatbundes aktiv zu beteiligen.

Rann rüstet sich für seinen großen Tag. Rann wird hinter den übrigen Kreistädten nicht nachstehen wollen. An Luttenberg, Trifail, Windischfelfitz, Cilli, Pettau und Marburg wird sich auch Rann würdig anschließen.

Die südöstlichste Stadt des Großdeutschen Reiches beherrscht heute eine fleißige Tätigkeit, die auch dem flüchtigsten Besucher auffällt. In allen Ecken und Gassen hört man ein Hämmern, Sägen und Mauern, daß jeder gleich wissen muß, hier soll etwas über den Rahmen des Alltäglichen geschehen.

Der Kreistag steht bevor. In roter Schrift steht es an allen Ecken, daß Handwerker und Künstler, staatliche Einrichtungen und die Amtsträger des Organisations, des Steirischen Heimatbundes, zeigen wollen, was in einem Jahr hier an der Grenze neues geschaffen wurde und wieviel an altem

deutschen Kulturgut trotz der 23 Jahre Balkan noch immer übrig geblieben ist. Gleich am Eingang grüßt ein Schild mit den Worten: »Die Grenze grüßt ihre Gäste«. Schlanke Flaggenmasten säumen den Weg vom Bahnhof bis zur Stadt ein. In den Häusern werden Tag und Nacht von fleißigen Frauenhänden Meter auf Meter grüner Tannenzweige gebunden. Am Sportplatz steht die stattliche Holztribüne, umrahmt und umsäumt von vielen Flaggenmasten! Im Kreishaus sind die Künstler am Werk, die hier ihre Ausstellung zusammenrichten. Auf der Festwiese haben die Landwirte und Jäger alle Hände voll zu tun für die landwirtschaftliche Schau und die Jagdausstellung. In der Volksschule wollen die Amtsträger des Steirischen Heimatbundes in einer eindeutigen Leistungsschau ein Jahr Aufbauarbeit zeigen.

Die Deutsche Jugend aber probt und probt. Sie hat den Löwenanteil an der musikalischen und schauspielerischen Durchführung des ganzen Programmes. Im Schloßhof der uralten Rannerburg will sie alte deutsche Volksmusik singen und spielen, die Morgenfeier hat sie zu tragen, auf der Festwiese regt sie uns mit Laienspiel und Kasperle an. Überhaupt die Festwiese. Wenn man den Ferngesprächen zuhören kann, die aus dem Amt Volksbildung geführt werden, kann man sich einigermaßen vorstellen, was für einen lustigen und unterhaltsamen Ausgang dieser Kreistag finden soll.

Der Mittelpunkt dieser beiden Tage wird natürlich die Großkundgebung sein. So entrollt sich dem eingeweihten Besucher das Programm des ersten Kreistages der Untersteiermark im Jahre 1942 bei einem Rundgang durch das sonnige Rann von selbst. Über allem steht das Schild am Eingang, daß alle Volksgenossen rufen und begrüßen soll: »Die Grenze grüßt ihre Gäste«.

Die Bombe und die Bratkartoffeln

Sie lagen nach harten Kämpfen endlich in Ruhestellung in einer ziemlich zerstörten russischen Stadt, fanden jedoch einen Keller, der ihnen wenigstens eine einigermaßen sichere Unterkunft und Schutz gegen den Regen bot. Sie richteten sich also häuslich ein, zogen reine Hemden an und machten sich dann auf den Weg, um die Nachbarschaft zu erkunden. Hundert Meter von ihnen hatte sich eine Gruppe in den Trümmern eines anderen Hauses niedergelassen. Die Kameraden hatten keine anderen Gedanken als sie auch. Futtersuche!

So entdeckte dann der Obergefreite mit seinem Kameraden noch einen Korb voll Kartoffeln. Wie durch Zauberei fand sich auch eine Bratpfanne ein. Fett und Zwiebeln standen plötzlich auf der umgestülpten Kiste, als hätten die Heinzelmännchen gearbeitet. So wurden dann die Taschenmesser herausgezogen, Kartoffeln geschält und ein Feuer zwischen zwei Steinen angezündet, über dem bald die Kartoffeln im Fett schwammen und bruzelten.

Befriedigt machte sich der Obergefreite zu einem Besuche bei den Kameraden »von nebenan« auf und gedachte, einen kleinen Schwatz zu halten: Über Urlaub oder kleine Mädchen, wahrscheinlich über beides.

Als er so dahinschlendert, freut er sich schon auf die Rückkehr und auf die Bratkartoffeln (wenn die Brüder nur nicht zu wenig Zwiebeln dazu getan haben und ihm nicht alles wegzuputzen!). Dann hält er seinen Schwatz — über Urlaub und kleine Mädchen — und steht eine Weile draußen, ehe er von

den Kameraden Abschied nimmt, die noch hinter ihm hersehen.

In der Ferne ertönt leises Motorgebrumm, das immer stärker wird.

Mit ein paar gewaltigen Sätzen will der Obergefreite den Keller und die Kameraden erreichen, aber da ist auch schon der sowjetische Flieger herangebraust und wirft eine einzige Bombe. Sie fällt vor den Keller, aus dem leichter Rauch und der Duft von Bratkartoffeln emporsteigen. Entsetzensstarr wartet der Obergefreite auf die Explosion, die seinen Kameraden den Tod bringen muß, wartet einige Herzschläge lang — nichts geschieht.

Also Bombe mit Zeitzündung!

Plötzlich rast der Obergefreite wie besessen auf die Bombe zu, reißt sie aus der Erde, in die sie sich halb eingewühlt hat, wuchtet sie hoch und trägt sie mit langen, schweren Schritten hinaus, über Trümmer und Balkengewirr auf ein unbebautes Grundstück, wo er sie vorsichtig niederlegt, dann aber mit riesigen Sätzen davonleilt.

Nach fünfzig, achtzig Sprüngen erst verhält er, streicht sich den perlenden Schweiß von der bleichen Stirn und geht dann, noch etwas erregt, in den Keller zu den Kameraden, die keine Ahnung von der Gefahr haben, in der sie schwebten. Aber die anderen »von nebenan« haben alles beobachtet und später Bericht über diese Begebenheit gemacht.

Noch ziemlich außer Atem kommt der Obergefreite in den Keller, blickt sich wild um, daß ihn die Kameraden erstaunt ansehen und verblüfft fragen:

»Nanu, was ist denn mit Dir los?«

Da springt der Obergefreite ans Feuer, reißt die Pfanne mit den Bratkartoffeln hoch und brüllt:

»Ihr Idioten, Ihr laßt ja die Kartoffeln anbrennen!«

So hatte der Obergefreite zweierlei in einer einzigen Viertelstunde erreicht.

Er hatte das Leben seiner Kameraden und ... eine Pfanne Bratkartoffeln gerettet, denn gerade in diesem Augenblick zerriß eine dumpfe Erschütterung die Luft: Die Bombe war explodiert.

Werner Ide

Liebe in Mexiko

In Mexiko scherzt man nicht. In Mexiko macht man nicht gute Miene zum bösen Spiel. In Mexiko sitzen das Messer und der Browning locker.

»Auch ich kann heute Abend nicht zu dir kommen«, sagte Alberto, »ich habe etwas vor.«

»Das trifft sich gut«, nickte Caesar, »auch ich habe etwas vor. Ich gehe zu meiner Braut.«

»Acht, hob Alberto den Kopf, »du bist verlobt?«

»Nicht gerade verlobt«, murmelte Caesar, »aber...«

»Ein merkwürdiges Zusammentreffen«, sagte Alberto, »auch ich gehe heute Abend zu meiner Braut.«

Sie trennten sich. Abends um acht Uhr prallten sie auf der Straße zusammen.

»Ich gehe zur Plaza Mayor«, sagte Alberto.

»Ich gehe auch zur Plaza Mayor«, flüsterte Caesar.

Sie gingen zusammen.

Vor dem Hause Plaza Mayor Nr. 7 blieb Caesar stehen. »Hier ist es«, sagte er und zeigte auf eine kleine Porzellantafel, auf der »Pellegrini« stand.

»Auch ich will in dieses Haus«, keuchte Alberto. Seine Fäuste ballten sich.

Caesar griff in die Tasche. »Sie ist braun, klein und hat graue Augen.«

»Ja«, flüsterte Alberto, und seine Stimme klang wie zitternder Stahl, »sie ist braun, klein und hat graue Augen.«

Dann knallten — fast gleichzeitig — die beiden Schüsse.

Am nächsten Tag — im Spital — saß Lukretia Pellegrini, braun, klein und mit grauen Augen, auf einem Stuhl neben einem Bett. Vier Meter von ihr entfernt saß ebenfalls ein Mädchen, auch auf einem Stuhl, auch neben einem Bett, gerade so klein, braun und mit grauen Augen.

Das war Isabella, ihre Schwester.

Hans Riebau

Unmögliches Verlangen

Der englische Kunstkritiker Ruskin hatte den bekannten Maler Whistler als Hanswurst und Windbeutel bezeichnet. Daraufhin kam es zwischen beiden zum Prozeß. Im Verlaufe der Verhandlung fragte der Vorsitzende Whistler:

»Trauen Sie sich zu, den Herren Geschworenen klarzumachen, was Sie unter Kunst verstehen?«

Whistler klemmte sein Monokel ins Auge, blickte schweigend die Reihe der englischen Geschworenen entlang und sagte dann mit ironischem Lächeln scharf und hell:

»Nein!«



Wie verdunkeln

von 1930 bis

630 Uhr

Ein alter „Gläserer“ erzählt ...

Als noch steirische Prachtspiegel über den Radel-Paß nach Moskau fuhren

Die Gläserer, wie sich die Glasbläser nennen, sind gar seltsame Leute. Ein lustiges Volk, und sie wissen viel zu erzählen, denn sie sind weit in der Welt herumgekommen. „Sitzfleisch“ haben die Gläserer keines. Der Drang in die Ferne steckt in ihnen und dann: gute Glasbläser waren überall gesucht und sie verdienten ein schönes Stück Geld. Eine gute Lunge, einen richtigen Blasbalg, muß man in seiner Brust schon haben, ein fröhliches Gemüt auch, sonst taugt man nicht für dieses so schwere Handwerk.

Steirisches Glas wurde einmal viel erzeugt und es war hoch begehrt. Hauptsächlich im ehemaligen Grenzgebiet der Weststeiermark und der Untersteiermark befanden sich viele Glashütten. Wir besuchten diese Stätten ehemaliger Handwerkerblüte und können nun einiges über die alten steirischen „Gläserer“ erzählen. Heinrich Tischler, ein Mann über die Siebzig, ist einer der ältesten steirischen Glasbläser. Wir finden den Rüstigen in Vordersdorf, einem kleinen Ort zwischen Wies und Eibiswald. In Vordersdorf stand bis nach dem Weltkrieg eine Glashütte. Die Spuren davon sind jetzt noch zu sehen: Die Wege sind mit glitzernden, bunten Glasschmelzstücken gepflastert und schöne weiße Quarzbrocken liegen verstreut umher. Das Zusammentreffen von Quarzbrüchen, Kohlenflötzen und Holz — aus dem die zur Glasbereitung notwendige Pottasche gewonnen wurde — begünstigte besonders die Glaserzeugung in dieser Gegend.

Der Gläserer Tischler führt uns in seine Wohnung und zeigt uns vorerst Erzeugnisse der Glashütten. Er hat sie selbst gefertigt. Da sehen wir eine prächtige alte Weinflasche mit geschliffenen Verzierungen und Inschriften, die gediegenen Gläser dazu, dann Glasstürze für Uhren, bunte Kerzenleuchter und Petroleumlampen. Und auch mächtige, starkwandige Apothekengläser zeigt uns der Bläser, die ebenfalls in Vordersdorf erzeugt wurden. In weitem Umkreis findet man in den Bauernstuben noch überall gläsernen Hausrat, Gebrauchsgegenstände und Luxusstücke, die aus den dortigen Glashütten hervorgegangen sind. Sehr nett sind auch die „Glücksgläser“, in deren Boden Geldstücke eingeschmolzen wurden, die im Sonnenlicht lockend funkeln.

Herr Tischler ist ein Gläserer von altem Schrot und Korn. Vierzig Jahre arbeitete er in der Vordersdorfer Hütte. Sein ganzes Handwerkszeug hat er noch getreulich aufbewahrt, das er uns nun zeigt: Die Glasbläserrohre, die „Pfeifen“, die Scheren, die „Zwoggeln“ und Zangen, die zur Kunst des Glasblasens notwendig waren.

Außer in Vordersdorf befanden sich noch Glashütten in Alibi, in der Soboth und im Ferdinandstal. Jenseits des Radel-Passes, dem Drautale zu, gab es auch eine Reihe von solchen: In St. Anton am Bachern, in Reifnig am Bachern und dann in Oplotnitz bei Gonobitz. Viel über die steirische Glasmacherkunst berichtet uns der Rektor der Eibiswalder Schule, Fritz Fuchs, ein naher Verwandter unseres Dichters Dr. Hans Klopfer und ein Mann, der sich seit jeher um das Grenzlanddeutschum sehr verdient gemacht hat.

Die steirische Glasmacherkunst war so berühmt, daß vor ungefähr hundert Jahren — die genaue Zeit läßt sich leider aus den Chroniken nicht feststellen — der Zar von Rußland eine Reihe von prächtigen Spiegeln aus der Spiegelhütte in der Soboth für den Kreml bestellte. Noch heute heißt es dort zur „Spiegelhütte“ und Mauerreste zeigen die Stätte an, aus der diese Edelerzeugnisse hervorgingen.

Damals, als diese Erzeugnisse für den Kaiser von Rußland geschaffen wurden, waren dort die „K. K. priv. St. Vinzenzer und Neu-Soboth Grob-Spiegel- und Tafelglasfabriken“. Heute noch erzählen die alten Gläserer von den Moskauer Spiegeln, an denen ihre Väter und Großväter gearbeitet hatten und die von seltener Schönheit gewesen sein sollen. Diese Prunkstücke steirischer Glasmacherkunst wurden dann auf Fuhrwerken von dem Gebirge über den Radelpaß in das Drautal gefahren. Nun wa-

Bei dieser Gelegenheit sei auch noch der Kunstschlosser Peter Schlauer von Mahrenberg gedacht. Zu ihm kamen die Gläserer, um sich von ihm ihr Handwerkszeug machen und richten zu lassen, was besonderer Sorgfalt bedurfte. Schlauer spezialisierte sich nach und nach ganz auf die Herstellung von Werkzeugen für die Glasbläser, übersiedelte nach Eibiswald und noch bis zum Jahre 1930 belieferte dieser deutsche Meister die Glasfabriken in Amerika, China, Japan und Übersee. Seine Glasmacherwerk-



Alter Glasbläser aus Vordersdorf bei Eibiswald

Aufnahmen: Steffen-Lichtbild Graz

ren die Wege damals noch so ziemlich in einem Urzustand und man kann sich vorstellen, unter welchen Mühen und Vorsichtsmaßnahmen dieser heikle Transport vom Radel-Paß bis in die russischen Weiten durchgeführt wurde. Ob diese Lieferung vom Drautal weiter mit Fuhrwerken erfolgte oder ob die Spiegel dann die Drau abwärts gefloßt wurden, konnte man uns nicht sagen.

zeuge, die er grundlegend verbessert hatte, versorgten so tatsächlich Glashütten in aller Welt.

Bei unserem Abschied besuchen wir noch die alte Glashütte in Wies, in der uns Hüttenmeister Bauer, ebenfalls ein Veteran unter den Glasbläsern, die Ofen zeigte.

Hans Auer

Kabinettskrise in Ischl

Eine Komödie aus dem alten Österreich im Marburger Stadttheater erstaufgeführt

Es war einmal eine Zeit, da den Menschen die Hast und das Tempo des zwanzigsten Jahrhunderts noch fremd waren, eine heitere, beschwingte und lebensfrohe Zeit. Wie ein Märchen erscheint uns heute jene Epoche, die vom Rhythmus der singenden, klingenden Donaustadt beherrscht wurde. Und ein Märchen erzählt uns Zdenko von Kraft in seiner Komödie »Kabinettskrise in Ischl«.

Da ist die reizende junge Susanne, die auf »allerhöchsten Befehl« den alten Feldzeugmeister Ferdinand von Gloßmayer heiraten muß. Da erscheint ein fiescher junger Leutnant, der um seine geliebte Susanne zu kämpfen gewillt ist. Da sehen wir in des Feldzeugmeisters Schwester eine charmante und alles verstehende Dame in reiferen Jahren. Und sogar der alte Kaiser Franz Josef selbst tritt auf die Bühne und spielt die gütige Fee, die das heitere Spiel zum guten Ende führt.

Mit der hohen Politik hat die Komödie wenig zu tun, wenn das auch der Titel vermuten ließe. Sie tritt nur in der Person eines ausländischen Legationsrates in Erscheinung. Die eigentliche Kabinettskrise ist eine Herzenskrise und spielt sich in anderen Kabinetten als denen der Staatsmänner ab. Den Rahmen gibt das gute alte k. u. k. Ischl an warmen Augusttagen gegen Ausgang des vorigen Jahrhunderts, an denen eine freundliche Sonne genau so gütig vom Himmel lächelt.

Die Aufführung gelang so gut, wie sie vielleicht nur in einem Teil des ehemaligen Österreich inszeniert werden kann. Lois Groß

gestaltet den alten Feldzeugmeister so, daß man ihn trotz seiner leichten Anlehnung an die Graf-Bobby-Gestalt niemals auslachen, sondern nur herzlich belächeln kann. Inge Rosenberg als seine junge Frau Susanne ist anmutig und jung, wenn auch ihr Spiel etwas weniger forciert und ausgeglichener sein könnte. Friedl Weiß gefällt als Schwester des Feldzeugmeisters durch ihren Charme und die Selbstverständlichkeit ihres lebenswürdigen Spiels.

Karl Scheilenberg hat gute Szenen und gibt den jungen Leutnant mit Temperament und aristokratischer Vornehmheit, manchmal etwas zu vornehm, als daß man ihm seine Vergangenheit als heißsporniger Casanova ohne weiteres glaubt. Paul Hagen-Stiller zeigt mit seiner gewiß nicht leichten Rolle des alten Kaisers eine Glanzleistung. Dezent und gütig versteht er es, den Herrscher ohne eine Spur von Karikatur zu gestalten. Richard Nagy stellt dem ausländischen Legationsrat seine Routine und Sicherheit zur Verfügung und gibt einen sehr glaubwürdigen allglaten Schurken. Josef Helmar fällt durch sein fein abgestimmtes Spiel als philosophierender Diener auf. Herbert Richter ist ein korrekter, sehr militärische Major Kaden. Edith Friedl ein frisches Wiener Kammermädchen, und Karl Ledinek spielt den Polizeihauptmann von Ischl.

Die Spielleitung hatte Richard Nagy. Er verstand es, die Charaktere ohne Übertreibungen lebenswürdig zu gestalten. Gottlieb Ussar gab mit seinem hellen freundlichen Bühnenbild der beschwingten Komödie einen heiteren Rahmen.

Viele Vorhänge und reiche Blumenspenden zeigten, daß die »Kabinettskrise in Ischl« auch hier — wie schon auf vielen deutschen Bühnen — ein Publikumserfolg werden wird, denn das Publikum liebt es, zu lächeln und zu lachen. Mehr gibt das Stück nicht und mehr will es auch nicht geben.

Gretel Stühler

Grazer Kul'turspiegel

Die kommende Woche bringt für die Stadt Graz wieder eine Reihe von gediegenen Veranstaltungen, die für jeden Geschmack etwas Interessantes bieten.

Am Mittwoch spricht im Rahmen der KdF-Veranstaltungen Univ. Prof. Dr. Kretschmer, der Begründer der Konstitutionslehre, über »Gehirn und Seele« im großen DAF-Saal. Am gleichen Abend findet in der Eggenberger Schloßkapelle die erste »Eggenberger Schloßmusik« mit Orgelwerken älterer Meister statt. Donnerstag spielt in einer Veranstaltung des »Musikvereins für Steiermark« Georg Kulenkampf mit Siegfried Schultze Sonaten von Beethoven, Schubert und Pfitzner. Samstagabend geht Anzengrübbers »Viertes Gebot« in Neueinstudierung über die Bretter des Schauspielhauses, und zwar zum 80. Geburtstag der Grazer Schauspielerin Flora Schweikart.

m. Wiener Volkslieder- und Jodlertrio in Marburg. Die Geschwister Buchberger, das bekannte Volkslieder- und Jodlertrio, und der beliebte Humorist Franz Resl werden nicht wie versehentlich berichtet wurde am Sonntag, sondern am Samstag, den 17. Oktober um 18 und 20.30 Uhr im Marburger Heimatsaal auftreten.



Alte Glasfabrik Eibiswald

Ein Leben für seine Mitmenschen

Gedenken an einen Sohn der Stadt Marburg

Zu den einstigen deutschen Männern, die sich in der Untersteiermark durch ihren Dienst am Volkwohl ein dauerndes Denkmal gesetzt haben, zählt zweifellos auch der bekannte Bürger der Stadt Marburg, Karl Flucher, der 1832 in Wolfsberg in Kärnten geboren und 1925 in Marburg gestorben ist, ohne die Befreiung der Untersteiermark erlebt zu haben. Als Mann, dem der Gemeinnutz immer vor dem Eigennutz ging, wurde er bereits 1869 in den städtischen Gemeinderat gewählt, dem er durch volle 30 Jahre angehörte. 1873 erfolgte seine Berufung in die Direktion der städtischen Sparkasse, wo er durch volle 40 Jahre ein reiches Betätigungsfeld gefunden hat. Karl Flucher war es, der den Marburger Aushilfskassenverein reformierte, er leitete auch die hiesige Gastwirtenvereinschaft durch eine lange Reihe von Jahren und wurde für seine vorbildliche Tätigkeit im Dienste des Gaststättengewerbes zum Ehrenmitglied des Steiermärkischen Landesverbandes gewählt.

Diesem treuen deutschen Mann verdankt die Stadt Marburg auch die Gründung des Hausbesitzervereines sowie die tatkräftigste Mitarbeit in der Leitung der hiesigen Filiale der einstigen Landwirtschaftsgesellschaft. Den Arbeitern vermittelte Karl Flucher in seinem tiefen sozialen Einfühlungsvermögen Arbeitsplätze und auch Baugründe für ihre Siedlungen. Er ließ sogar seinen eigenen Grund in Drauweiler parzellieren, um so eine Arbeitersiedlung ins Leben zu rufen.

Jahrelang war Karl Flucher auch Armenvater, uneigennützig half er Anfängern bei Gründungen von Geschäften, mit Rat und Tat half er, wo er nur helfen konnte. Er war der Mann, an den sich die um Rat und Hilfe Suchenden immer zu wenden wußten. Die Untersteiermark wird das Gedächtnis dieses aufrechten Mannes stets treu bewahren.

Kleine Chronik

m. Buchausstellung in der Ciller Volksbücherei. Anlässlich der »Woche des deutschen Buches« veranstaltet die Volksbücherei in Cilli vom 12. bis 19. Oktober in ihren Räumen eine Buchausstellung. Während der Ausleihezeiten wird ein kleiner Ausschnitt aus dem jedermann zugänglichen Buchreichtum der Bücherei zu folgenden Themen gezeigt: Großdeutschland. Das neue Europa, Handwerk und Gewerbe, Das Buch des Bauern, Die deutsche Frau im Kriege, Das gute Kinderbuch und anderes. Während der Dauer der Ausstellung entfällt die Anmeldegebühr für alle neuen Leser.

m. Unfälle. Beim Brückenbau wurden dem 18 Jahre alten Schlosser Alois Tkalttschitsch aus Lendorf 30 bei Marburg durch eine herabfallende Traverse beide Hände zerquetscht, außerdem erlitt er noch eine Kopfverletzung. — Die Private Theresia Gauran aus der Melingerstraße in Marburg brach sich den Fuß. — In Trasenberg bei Marburg geriet der Besitzer Martin Golob unter ein schweres Obstfaß, wobei er sich den Fuß brach. — Sämtliche Verletzten wurden vom Deutschen Roten Kreuz ins Marburger Krankenhaus überführt.

m. Beim Obstpressen schwer verunglückt. Der 60jährige Besitzer Franz Kaiser aus Pölsbach verunglückte am Sonntagvormittag schwer beim Pressen. Während er auf der Presse stand, bekam er vom rutschenden Preßblock einen Stoß gegen die Brust, verlor das Gleichgewicht und fiel mit dem Rücken auf ein Brett auf, so daß der Bedauernswerte mit einem Bruch der Wirbelsäule liegen blieb. Er wurde vom Deutschen Roten Kreuz ins Grazer Unfallspital gebracht.

m. Kunstseidene Tischtücher auf Karte und Bezugschein. Hinsichtlich der Abgabe von buntgewebten und bedruckten Tischdecken, Gedecken und Mundtüchern aus Kunstseide oder Zellwolle und Gemischen davon bestehen bei der Verbraucherschaft mitunter noch Unklarheiten. Wie der Fachgruppe Bekleidung, Textil und Leder der Wirtschaftsgruppe Einzelhandel hierzu von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, können auf Grund der Bekanntmachung Nr. 29 der Reichsstelle für Kleidung und verwandte Gebiete vom 8. Mai 1942 die aufgeführten Textilwaren sowohl auf Reichskleiderkarte als auch auf Bezugschein bezogen werden. Diese Regelung ist auch heute noch in Kraft.

Preisgestaltung für Speisen in Gaststätten

Im Verordnungs- und Amtsblatt für den Reichsgau Steiermark vom 3. Oktober 1942 ist die Anordnung des Reichsstatthalters (Preisbildungsstelle) über die Preisgestaltung von Speisen in Gaststätten und Beherbergungsbetrieben enthalten. In dieser Anordnung sind für die drei Preisgruppen die Höchstpreise für Stammgäste, für markenpflichtige Gerichte mit und ohne Fleischbeilage, für Teller- und Eintopfgerichte, sowie für die verschiedenen Gedecke (Menüs) genau festgesetzt. Ebenso wird im einzelnen angeführt, welche Höchstpreise für Suppen, für verschiedene Beilagen und Salate berechnet werden dürfen. Für Schutzhütten und Berggasthäuser kann demnach ein Antrag genehmigt werden. Die Anordnung ist mit 10. Oktober in Kraft getreten. Die selbe Preisfestsetzung wurde auch für die Untersteiermark getroffen.

m. Gute Bevölkerungsbewegung im Kreis Cilli. Eine Zusammenfassung der Berichte der Standesämter des Kreises Cilli ergibt für den Monat September 230 Geburten, 70 Eheschließungen und 109 Sterbefälle. Die Geburtenzahl ist noch ständig im Steigen begriffen, desgleichen nimmt die Zahl der Eheschließungen in steigendem Maße zu.

m. »Steierland« — Gruß an die Front. Wieder liegt sie vor uns, die heimlich-trauliche Soldatenzeitung des Gau Steiermark. In der September-Oktober-Folge 1942 bringt sie in Bildform (Blick ins Steierland vom Semmering) einen Gruß aus der Heimat und ein schönes Erinnern. Zwei interessante politische Seiten, die Chronik »Rund um den Schloßberg« und »Die Heimat spricht zur Front« leiten über zu den Grüben aus der grünen Mark, in denen unter dem Titel »Wogendes Gold auf weitem Feld« die Oststeiermark in einem heimlichen Bildbericht zu Worte kommt. Die beiden Bildseiten »Wie der Arzberger Franzerl die »Kultur« entdeckte« und »Schaffende Mädel zum ersten Male auf Erholung« spiegeln in anschaulicher Weise das Wirken der NSV und der DAF wider. Neben weiteren Bildberichten ist die Untersteiermark mit einer größeren Aufsatzreihe vertreten, aus der das mannigfache, regsame Leben im Unterland spricht. Der unterhaltende und belehrende Teil hat wieder eine reichhaltige Ausgestaltung erfahren. Ein sinniges Gedicht »Eine Frauenhand voll Schwielen« schließt die September-Oktober-Ausgabe des »Steierland« ab, das bei allen Soldaten wieder freudige und dankbare Aufnahme finden wird.

m. Reparaturbedarf der Installateure neu geregelt. Ähnlich wie beim Baumaterial hat der Generalbevollmächtigte für die Bauwirtschaft genehmigt, daß die Herstellerfirmen von sanitärem Installationsmaterial einen Teil ihrer Produktion zur Deckung des Klein- und Reparaturbedarfs ohne besondere Dringlichkeitsnachweisung im Einzelfall abgeben. Sie sind berechtigt und verpflichtet, 30 v.H. ihres monatlichen Inlandsverbrauchs bei Ausgabebänken, Kanalartikeln, Abflußrohren usw., 15 v. H. bei Klosettanlagen, Waschtischen usw. für diesen Klein- und Reparaturbedarf zur Verfügung zu stellen. Natürlich können alle diese Artikel nur in kleinsten Mengen in jedem Einzelfall an den Verbraucher weitergegeben werden. Aber diese Regelung gibt Herstellern, Händlern und Handwerkern die Möglichkeit, in freier Selbstverantwortung den Klein- und Reparaturbedarf dort zu decken, wo ein Notstand vorliegt.

990 Jahre auf der Wanderschaft zur Erde

Wir betrachten den Fixstern Zeta — 13 mal größer als unsere Sonne

Der Sternenhimmel im Oktober zeigt seine besonderen Reize und mancher Laienastro- nom wird nachdenklich den Reigen der Ge- stirne verfolgen und sich Fragen vorlegen, die er gern gelöst haben möchte. Hier sind ihm die Astronomen beste Helfer, denn von allen Naturwissenschaften ist die Astrono- mie wohl diejenige, die sich relativ am sel- tensten mit den Ergebnissen ihrer Forschung an eine breitere Öffentlichkeit wendet, wenn man von den gelegentlichen Notizen über Kometen und Finsternisse und die regelmä- ßigen Veröffentlichungen über den gestir- nten Himmel für den jeweils kommenden Mo- nat absieht. Arbeiten, die sich auf Grund früherer Ergebnisse auf viele Jahre hinaus genau vorberechnen lassen. Zum Teil beruht diese Zurückhaltung wohl darauf, daß die großen allgemeinen Erkenntnisse hier in ei- nem Masse wie kaum bei einer anderen Wis- senschaft, durch eine Unzahl langwieriger Beobachtungen an Hunderten bis Tausenden von Sternen erarbeitet werden müssen.

So ist die alte Frage nach den Bewegun- gen der Sterne im Milchstraßensystem, zu dem auch unsere Sonne gehört, offenbar aus diesem Grunde heute noch nicht entschie- den. — Aber selbst, wenn gerade keine um- stürzenden neuen Einsichten gewonnen wor- den sind, ist es doch immer wieder von ho- hem Reiz, der Astronomie bei ihrer Arbeit zuzusehen, denn immer wieder ist es er- staunlich, was sie aus dem Licht, dem einzi- gen Boten aus den Tiefen des Weltalls, her- auszulesen vermag.

Nehmen wir beispielsweise den auf allen guten Sternkarten zu findenden Fixstern Zeta im Fuhrmann. Das Licht, mit seiner Geschwindigkeit von 300 000 m pro Sekunde, braucht gleichwohl 990 Jahre, um von dort zu uns zu gelangen. Trotzdem vermögen die Astronomen Zahlenangaben von verblüffen- der Genauigkeit von diesem Stern zu geben. Dieser Stern ist nämlich ein Doppelstern,

Sport und Turnen

Zwei Handballspiele in Marburg

Frauen und Männer standen sich gegenüber

Der Handballsport hat auch in der Unter- steiermark begeisterte Anhänger gefunden. Aber nicht nur die Männer, sondern auch die Frauen fühlen sich mit dem Handballsport immer mehr verbunden. Sonntag fand im Marburger Reichsbahnstadion ein Frauen- Handballspiel zwischen der Betriebssportge-

meinschaft FMW Marburg und der BS. Westen Cilli statt. Die Marburgerinnen über- raschten mit einem ausgezeichneten Spiel und siegten auch mit 4:0. Im Wettkampf der Männer standen sich zwei Marburger Mann- schaften gegenüber, wobei die FMW Mar- burg mit 7:4 siegreich waren.

Jugend spielt Fußball

Deutsche Jugend Marburg gegen Trifail 3:1 erfolgreich

Im Marburger Rapid-Stadion fand Sonn- tag ein anregendes Jugendspiel statt. Als Gegner standen sich die Jugendmannschaften der Deutschen Jugend von Marburg und Trifail gegenüber, die sich einen recht flott geführten, zuweilen auch wechselvollen Kampf vorführten, in dem die Marburger Jungmannen mit 3:1-Toren die Oberhand be- hielten.

Nationale schossen sieben Tore

Acht Tage vor dem Fußballländerkampf gegen die Schweiz in Bern traten die in Ludwigsburg um Reichstrainer Herberger versammelten deutschen Nationalspieler in der Stuttgarter Adolf Hitler-Kampfbahn zu einem Übungsspiel gegen den württember- gischen Meister Stuttgarter Kickers an. Ob- wohl die Nationalmannschaft mit 7:0 (4:0) zu einem eindeutigen Erfolg kam, waren die 8000 Zuschauer nicht ganz mit den Leistun- gen zufrieden.

Vienna rückt vor

Im Meisterschaftskampf der Donau- und Alpenland-Bereichsklasse übernahm nun- mehr Vienna durch einen 5:1-Erfolg bei Sturm Graz die Tabellenführung. Floridsdorf verlor 1:2 beim Wiener SC und mit dem gleichen Ergebnis war der Wiener AC über den FC Wien siegreich. Austria besiegte den Wacker mit 2:0 und 2:0 blieb auch die Admira über die Reichsbahn Wien siegreich.

Der in der Abteilung Ostpommern füh- rende LSV Kamp gab in Wien ein Gastspiel und zwang dem ehemaligen Meister Rapid eine große Leistung ab, ehe er sich 2:3 ge- schlagen gab.

Neuer Pistolenmeister

Der neue Meister im gebrauchsmäßigen Pistolenschießen wurde in Schönholz ermit- telt. Hier waren Genauigkeit, Fertigkeit und Schnelligkeitschießen die Prüfungen, in de- nen der Münchener Ernst Schlegelmich mit der guten Leistung von 444 Ringen gegen- über 450 möglichen vor dem Berliner Ske- jellet und dem Titelverteidiger Funk (Zella- Mehlis) siegte. In der Mannschaftswertung kam die Schützengesellschaft Zella-Mehlis zu einem Erfolg.

Bayern gewann Kettel-Preis

Die letzte Entscheidung der Berliner Mei- sterschaftswettbewerbe der deutschen Schüt- zen fiel mit dem Armeegewehr in Kaulsdorf. Mit 526 Ringen von 600 möglichen kam Walter Gehmann zu einer weiteren Meister- schaft vor dem Ingolstädter Brod (507) und holte sich außerdem mit 184 Ringen noch den Titel in liegender Schuß-Stellung, wäh- rend der Rannensburger Rauch (169) kniend

das heißt, er besteht aus zwei relativ nahe beieinander stehenden und zu einander ge- hörigen Sonnen. Die Aufmerksamkeit der Astronomen aber erregte er dadurch, daß er ein veränderlicher Stern ist. Alle 972 Tage zeigt er 6 1/2 Tage lang eine Lichtschwän- kung, die dadurch entsteht, daß bei der Be- wegung der beiden Sterne umeinander der größere vor den kleineren tritt — von un- serem Standpunkte aus gesehen — und das Licht des letzteren völlig abschirmt.

Während nun schon die eine »Kompo- nente« dieses Sternensystems, das einen größten Abstand von etwas über zwei Mil- liarden Kilometern von einander hat, nicht gerade als klein bezeichnet werden kann, denn sie übertrifft die Masse unserer gigan- tischen Sonne um das 13fache, ist der andere der beiden Sterne ein wahres Monstrum. Nach den Berechnungen, die man in Babels- berg darüber angestellt hat, hat dieser »Übergigant« nicht weniger als 32 Sonnen- massen. Sein Radius beträgt 293 Sonnenra- dien! Dafür ist aber auch seine Dichtigkeit, wie es bei den Riesensternen meist zu sein pflegt, außerordentlich gering, sie beträgt nur 0.000 001 3 der Sonnendichte.

Es muß aber gesagt werden, daß es nicht etwa diese wahrlich imponierenden Zahlen waren, die die Astronomen interessierten. Die Untersuchungen galten vor allem der Zu- sammensetzung und den Vorgängen in der Atmosphäre des Riesen. Die modernen In- strumente zeigen dem Astronomen nicht nur die chemischen Elemente, die sich in der Sternatmosphäre befinden, sie zeigen z. B. auch, daß in derselben außerordentlich he- ftige »Turbulenzvorgänge« sich abspielen müssen, wohl in der Form von gigantischen Wirbelerscheinungen. Diese sorgfältige Durchforschung ergab dann im weiteren in- teressante Vergleiche mit den Zuständen in der Sonnenatmosphäre.

und Brod (166) stehend zu Meisterehren ka- men.

Besonderer Wert kam der Mannschafts- meisterschaft in dieser Waffe zu, bei der fünf Gaumannschaften erstmalig um den von Generalfeldmarschall Keitel ausgesetzten Ehrenpreis schossen. Titel und Ehrenpreis errang der Gau Bayern mit der Gesamt- leistung von 1877 Ringen vor den Gauen Berlin (1841), Thüringen (1824), Sachsen (1777) und Westfalen (1750).

: Bei Punktgleichheit soll künftighin bei Auf- und Abstiegen, so beschloß der italie- nische Fußball-Verband, nicht mehr das Torverhältnis entscheidend sein. Es soll viel- mehr auf neutralem Spielfeld ein Entschei- dungstreffen ausgetragen werden.

: Bergturnfest auf der Zistelalm. Auf dem Salzburger Hausberg, dem Geisberg, wurde das überlieferte Zistelalm-Bergturnfest ab- gewickelt, zu dem sich Teilnehmer aus fast allen Gauen des Donau-Alpenlandes und der benachbarten bayrischen Bezirke eingefun- den hatten. Im Volkstümlichen Dreikampf ging der Augsburger Schreiner mit 81 Punkten vor dem Weiser Koller (65 P.) und dem Salzburger Modelhart (64 P.) als Hauptsieger hervor. Die Weiser Turnerin Böhm war bei den Frauen der Allgemeinen Klasse nicht zu bezwingen. Auch der Sieg im Deutschen Fünfkampf der Männer fiel an die Kreisstadt Oberdonau, die durch den Turner Aich zum Erfolg kam.

: Das letzte der Wiener Straßenrennen, das Schaffer-Dusika-Radrennen um den Schil- ler-Platz über 76 km, entschied Fritz Bös mit 66 Punkten in 2:02.34.6 Stunden zu sei- nen Gunsten. Der Wiener verwies damit Bruno Schulze (Chemnitz) mit 31 Punkten und Fritz Anger (Berlin) mit 28 Punkten auf die Plätze. Bei einem Massensturz schieden Saager (Berlin) und die beiden Wiener Va- lenta und Chylik aus.

: Wien—Agram erst im Frühjahr. Der für Samstag, 24. Oktober, angesetzte Städte- kampff im Schwimmen zwischen Wien und Agram mußte aus organisatorischen Gründen verlegt werden. Das Treffen soll erst im Frühjahr in einem Wiener Hallenbad aus- getragen werden.

: Die neue Waldlaufzeit wurde am Sonn- tag in Berlin mit dem traditionsreichen Hein- zenburg-Staffellauf eröffnet. In der über drei- mal 3,5 km führenden Hauptklasse siegte die H-Berlin mit Schlund, Novel und Bertsch in 42:39.8.

: Dreißigjähriger Rekord fiel. In Bordeaux stellte der Franzose Lalanne einen neuen Landesrekord im 10.000 m-Lauf mit 30:22.8 auf. Damit fiel ein über 30 Jahre bestehender Rekord, den Frankreichs großer Langstrek- kenläufer der ersten Vorkriegszeit Jean Bouin im Jahre 1911 mit 30:58.8 aufgestellt hatte.

: Hockeymeister erneut geschlagen. Der deutsche Hockeymeister Berliner HC mußte erneut eine Niederlage einstecken. Diesmal wurde er von dem Berliner SV 92 mit 1:0 bezwungen.

: Kroatien—Rumänien 2:2. Vor 20 000 Zu- schauern trafen sich in Bukarest die Natio- nalmannschaften von Rumänien und Kroatien im fälligen Fußballländerspiel. Die Kroaten zeigten das technisch feinere Spiel und führten auf Grund besserer Leistungen zur Pause 2:1. Die Rumänen wechselten in der Pause zwei Spieler aus und konnten nun- mehr gleichziehen, sodaß der Kampf mit 2:2 unentschieden schloß.

: Einen neuen Europarekord im Schwim- men stellte der französische Rückenschwim- mer Lucien Zins im 400 m-Rückenschwimmen mit 5:15.6 auf und unterbot die von Heinz Schlauch-Ausland gehaltene Europabest- leistung von 5:21.8.

: Die letzte klassische Prüfung für Zwei- jährige in diesem Jahre, das Wilamowitz- Rennen, gewann die in ihren bisherigen sechs Rennen ungeschlagene Stute Contessa Pilade (Stall Haniel) unter Otto Schmidt.

: Meraner Millionen-Rennen entschieden. Wie schon in den vergangenen Jahren, so begegnete auch dieser achte Große Preis von Meran in ganz Italien einer riesigen An- teilnahme. Wie immer, ist mit diesem her- ausragenden pferdesportlichen Ereignis eine Millionen-Lotterie verbunden. Sieger wurde Rabula Rasa, der mit anderthalb Längen ge- gen Amoretto und Fabio durch Ziel kam.

: Mit dem Graf Kalman Hunyady-Gedenk- rennen kam am Sonntag in der Wiener Kriau die größte Zuchtprüfung der Herbst- Rennzeit der Traber zur Entscheidung. Das Rennen endete mit einem erbitterten End- kampff zwischen Ural und Athos, wobei Athos mit der Zeit von 1:24.1 erst nach Heranziehung des Zielfotos als Sieger er- klärt wurde.

: Anläßlich des »Festes der türkischen Republik« am Ende dieses Monats werden in Istanbul große sportliche Wettkämpfe durchgeführt. Bei dieser Gelegenheit wird eine bulgarische Fußballauswahl dort drei Spiele austragen.



Scherl-Bilderdienst-Limberg-Autoflex
Auch bei der Ablieferungsschlacht für die Milch setzt sich die Jugend eifrig ein

Wirtschaft

Deutsche Volks-Unfallversicherung

Über die neue Deutsche Volks-Unfallver- sicherung wurde an dieser Stelle bereits be- richtet. Sie ist eine bedeutungsvolle Schöp- fung der gesamtdeutschen Versicherungs- wirtschaft. Die Sozialversicherung haftet be- kanntlich nur für die Folgen von Berufsun- fällen, daher war es seit langem der Wunsch breiter Kreise, gegen die vielen Unfalls- gefahren, die jedermann auch außerhalb des Berufes zustoßen können, einen besonders billigen Versicherungsschutz zu erhalten.

Die über Anregung der Reichsgruppe »Ver- sicherungen« im Einvernehmen mit dem Reichsaussichtsam neu geschaffene Volks- Unfallversicherung hilft diesem Bedürfnis ab. Alle Volksgenossen können zu billigsten Prä- mien Schutz vor den Schäden erhalten, die durch Unfälle jeder Art ohne Rücksicht auf die Entstehungsursache eintreten; es wird daher nicht nur für Berufsunfälle, sondern auch außerberufliche Unfälle, Sportunfälle usw. gehaftet.

Der Aufbau der neuen Volks-Unfallversi- cherung ist reichseinheitlich; Prämien und Versicherungsbedingungen sind überall im Großdeutschen Reiche gleich. Der Abschluß der Versicherung ist einfach, die Prämien- festsetzung erfolgt ohne jede Unterscheidung der Gefahrenklassen. Die Volks-Unfallversi- cherung kann entweder als Einzel-Versiche- rung gegen eine monatliche Prämie von RM 1,— oder als Familien-Versicherung ge- gen eine monatliche Prämie von RM 1.50 ab- geschlossen werden. Bei der Familien-Versi- cherung sind die Ehefrau und die Kinder zwischen 4 und 16 Jahren in die Versiche- rung eingeschlossen, jedoch nur hinsichtlich solcher Unfälle, die sie außerhalb eines Be- rufes erleiden.

Die Versicherungsleistungen betragen für den Einzel-Versicherungsnehmer oder bei der Familien-Versicherung für den Familienvor- stand RM 1000 bei Tod durch Unfall und RM 5000 bei Vollinvalidität, für die mitver- sicherte Ehefrau RM 1000 bei Tod durch Un- fall und RM 3000 bei Vollinvalidität, für Kin- der RM 100 Bestattungskosten bei Tod durch Unfall und RM 1000 bei Vollinvalidität. Bei teilweiser Invalidität wird in allen Fällen ein entsprechender Teilbetrag der bei Vollinva- lidität gebührenden Beträge geleistet. Durch Abschluß zweier Volks-Unfallversicherungen kann der Versicherungsnehmer die angeführ- ten Versicherungssummen verdoppeln, dar- über hinaus sind jedoch weitere Erhöhungen nicht möglich und können auch nicht dadurch erzielt werden, daß bei mehreren Versiche- rungsanstalten Volks-Unfallversicherungen abgeschlossen werden.

Wichtig ist, daß bei der Volks-Unfallversi- cherung nur Unfälle infolge unmittelbarer Kriegsereignisse ausgeschlossen sind, wäh- rend für alle mit unmittelbaren Kriegsereig- nissen nur mittelbar zusammenhängende Unfälle (wie z. B. Unfälle infolge Verdunkel- lung, beim Aufsuchen von Luftschutzräumen und aus ähnlichen kriegsbedingten Ursachen) gehaftet wird.

Es ist wohl damit zu rechnen, daß die neue Volks-Unfallversicherung einen durchschla- genden Erfolg haben wird.

× Die Zukunft der malayischen Gummiproduktion. Die japanische Militärverwaltung be- absichtigt nach Pressemeldungen aus Sho- nanto keine Einschränkung der Gummi-Erzeu- gung. Vielmehr sei wahrscheinlich, daß die Erzeugung Malayas und Sumatras bald den Vorkriegsstand überschreiten werde. Entge- gen den Stimmen, welche an eine Über-Erzeu- gung erinnern, nimmt die Militärverwaltung an, daß der Bedarf infolge der neuen Ver- wendungsmöglichkeiten im gleichen Verhält- nis wie die Erzeugung steigen wird. Dabei wird vor allem die Verwendungsmöglich- keit als Benzinersatz genannt. Durch einen ein- fachen chemischen Prozeß könne in Malaya Rohgummi zu Treibstoff für Autos verwendet werden. Die Militärverwaltung berote, daß der Wiederaufbau nur durch eine Industrie- politik möglich sei, welche alle persönlichen Interessen zurückstelle. Infolge der zu erwar- tenden Gummilieferungen sollen Blätterstim- men zufolge die Bestimmungen über die Gummiverwendung in Japan erleichtert wer- den. In Kürze dürfte die Verwendung von Gummi für alle Fabrikate gestattet werden, die keinerlei Beimischung von Baumwolle oder ähnlichen Rohstoffen enthalten.

Aus aller Welt

a. Ein Bergdorf baut sich seine Wasserleitung. Das kleine abgelegene Gebirgsdorf Zeutschach in Tirol vollbrachte mitten im Kriege eine beispielgebende Gemeinschaftsleistung. 115 Männer und Frauen des Dorfes bauten sich wegen der zur Zeit herrschenden Arbeitermangels selbst die schon seit langem benötigte Trinkwasserleitung in einer Länge von 1000 Meter. Bisher hatten sich die Gehöfte mit mühsam gegrabenen und instandgehaltenen Brunnen behelfen müssen. Die

Leistung dieses kleinen Dörfchens ist um so anerkennenswerter, da die meisten der Männer im Felde stehen und die Wasserleitung zwischen Heuernte und Kornschnitt in einer Zeit höchster Kräfteanspannung für den Gebirgsbauern begonnen und vollendet wurde. a. Lotterien-Engel auf Abwegen. Die Staatslotterien spielen in den iberoamerikanischen Ländern im Leben der Arbeiter, Bauern und Handwerker eine traditionsreiche, wichtige Rolle. Aufgeregt und gespannt verfolgt die Öffentlichkeit jedesmal das Spiel der Zahlen, und Wochen später noch bleibt das Geheimnis des Zufalls Inhalt aller Gespräche. Wenn

nun, wie es in diesen Tagen geschah, durch einen raffinierten Schwindel der Hauptgewinn der argentinischen Staatslotterie in abenteuerlicher Weise ergaunert wurde, dann schlagen die Wellen der Aufregung über ganz Südamerika hin, und Roosevelt darf sich nicht wundern, wenn sein Kommando bei den südlichen Nachbarn im Schatten des Skandals fast unbeachtet bleibt. An dem Skandal selbst ist, wie der Vertreter der spanischen Zeitung »Ya« aus Buenos Aires meldet, ein ganzer Rattenschwanz von Mittlätern und Eingeweihten beteiligt. Bei der Ziehung werden Elfenbeinkugeln von Kindern aus der Urne gezo-

gen. Verwandte und Bekannte eines solchen beteiligten Lotterienkugeln kauften die Nummer 31-025 auf. Bei der Ziehung hielt das Kind eine falsche Elfenbeinkugel mit der Nummer des Hauptgewinnes von 300 000 Pesos in seiner Hand verborgen und präsentierte dann im richtigen Augenblick mit der Geschicklichkeit eines Taschenspielers das falsche Elfenbein. Die Sache kam ans Tageslicht, weil zu viele Personen davon wußten. Man fragt sich jetzt, wie oft dieses abgekartete Spiel schon früher zum Schaden der Allgemeinheit gespielt wurde.

Stadttheater Marburg a. d. Drau

Montag, den 12. Oktober
Ring 2 des Amtes für Volksbildung
Kein Kartenverkauf
Kabinettskrise in Ischl
Komödie in drei Akten von Zdenko von Kraft.
Beginn: 20 Uhr. Ende: 23 Uhr.

An unsere Postbezieher!

Wenn der Postbote zu Ihnen kommt und die Bezugsgebühr für die »Marburger Zeitung« einhebt, bitten wir Sie, damit in der Zustellung keine Unterbrechung eintritt, die Zahlung nicht zu verweigern. Die Bezugsgebühr ist immer im Voraus zu bezahlen.

»Marburger Zeitung«, Vertriebsabteilung

Kanzleikraft

Deutsch perfekt in Wort und Schrift, zum ehesten Antritt gesucht. Anträge an: Gemeindeamt Schilttern, Kreis Pettau. 10428



Amtliche Bekanntmachungen

DER CHEF DER ZIVILVERWALTUNG IN DER UNTER-
STEIERMARK. — DIENSTSTELLE MARBURG/DRAU.
Der Beauftragte für die Zivilrechtspflege.

Gen I 3

Aenderungen bei einer Genossenschaft

Im Genossenschaftsregister wurde am 6. X. 1942 bei der Genossenschaft: Nabavljajna zadruga državnih uslužbenec v Mariboru, r. z. z. o. j. (Anschaffungsgenossenschaft der Staatsangestellten in Marburg, reg. Gen. m. b. H.) Sitz: Marburg, folgende Änderung eingetragen:

Auf Grund des § 16 der dritten Verordnung des Chefs der Zivilverwaltung in der Untersteiermark vom 23. 5. 1941, V. u. A.-Bl. Nr. 26, der Verordnung über die verbraucher-genossenschaftlichen Einrichtungen in der Untersteiermark zur Anpassung der verbraucher-genossenschaftlichen Einrichtungen in die kriegswirtschaftlichen Verhältnisse, vom 6. 8. 1941, sowie der ersten Durchführungsverordnung vom 7. 8. 1941, V. u. A.-Bl. Nr. 37, wurde das Gemeinschaftswerk der Deutschen Arbeitsfront, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Hamburg, in das Vermögen der Genossenschaft 10434-2

Nabavljajna zadruga državnih uslužbenec v Mariboru, r. z. z. o. j. (Anschaffungsgenossenschaft der Staatsangestellten in Marburg, reg. Gen. m. b. H.) 10434-2

eingewiesen. Die vorgenannte Genossenschaft gilt auf Grund des § 4 der Verordnung vom 24. 7. 1941, mit Ablauf des 31. Dezember 1941 unter Ausschluss der Liquidation als aufgelöst. Gleichzeitig wird die Genossenschaft im Genossenschaftsregister von Amts wegen gelöscht.

DER CHEF DER ZIVILVERWALTUNG IN DER UNTER-
STEIERMARK. — DIENSTSTELLE MARBURG/DRAU.
Der Beauftragte für die Zivilrechtspflege.

Gen V 36

Aenderungen bei einer Genossenschaft

Im Genossenschaftsregister wurde am 6. X. 1942 bei der Genossenschaft: Splošna nabavljajna in hranilna zadruga, r. z. z. o. z., Maribor (Allgemeine Anschaffungs- und Spargenossenschaft, reg. Gen. m. b. H., Marburg) folgende Änderung eingetragen:

Auf Grund des § 16 der dritten Verordnung des Chefs der Zivilverwaltung in der Untersteiermark vom 23. 5. 1941, V. u. A.-Bl. Nr. 26, der Verordnung über die verbraucher-genossenschaftlichen Einrichtungen in der Untersteiermark zur Anpassung der verbraucher-genossenschaftlichen Einrichtungen in die kriegswirtschaftlichen Verhältnisse, vom 6. 8. 1941, sowie der ersten Durchführungsverordnung vom 7. 8. 1941, V. u. A.-Bl. Nr. 37, wurde das Gemeinschaftswerk der Deutschen Arbeitsfront, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Hamburg, in das Vermögen der Genossenschaft 10433-2

Splošna nabavljajna in hranilna zadruga, r. z. z. o. z., Maribor (Allgemeine Anschaffungs- und Spargenossenschaft, reg. G. m. b. H., Marburg) 10433-2

eingewiesen. Die vorgenannte Genossenschaft gilt auf Grund des § 4 der Verordnung vom 24. 7. 1941, mit Ablauf des 31. Dezember 1941 unter Ausschluss der Liquidation als aufgelöst. Gleichzeitig wird die Genossenschaft im Genossenschaftsregister von Amts wegen gelöscht.

Buchhaltungskräfte

erfahrene, 40—60 Jahre alt, männliche oder weibliche, für leichte Revisionsarbeiten bei Marburger Dienststelle sofort gesucht. Zuschriften unter »Buchhaltungskräfte« an die Verwaltung des Blattes. 10482

Kleiner Anzeiger

Jedes Wort kostet 10/-
Stellengesuche 6 Rpt das
letztgedruckte Wort 26
Rpt für Geld-Realität-
verkehr Briefwechsel
und Heirat 13 Rpt das
letztgedruckte Wort 40 Rpt für alle übrigen Wortanzeigen 10 Rpt das
letztgedruckte Wort 30 Rpt Der Wortpreis gilt bis zu 12 Buchstaben je
Wort. Kennwortgebühr bei Abholung der Anzeile 35 Rpt. bei Zusen-
dung durch Post oder Boten 70 Rpt. Auskunftsgebühr für Anzeigen mit
dem Vermerk: »Auskunft in der Verwaltung oder Geschäftsstelle« 20 Rpt
Anzeigen Annahmeschluss: Am Tage vor Erscheinen um 16 Uhr. Kleine
Anzeigen werden nur gegen Voreinsendung des Betrages (auch gültige
Briefmarken) aufgenommen. Mindestgebühr für eine kleine Anzeige 1 RM

Zu verkaufen

Holländische Blumenzwiebeln:
Hyazinthen, Tulpen, Narzissen,
Krokus, Anemonen, Ranunkeln,
Muscari erhältlich im
Blumenhaus P. Weiler, Mar-
burg, Herrngasse 26. 10285-3

Zu kaufen gesucht

Wolfshund, jung und verläss-
licher Hüter, für sofort zu
kaufen gesucht. Angebote
unter »Wachhund« an die
Verwaltung. —4

Gut erhaltener Elnachskasten-
anhänger für einen Hanomag-
Wagen zu kaufen gesucht.
Entweder mit Bereifung oder
ohne Bereifung. Bereifung be-
vorzugt. Anschriften sind zu
richten an die Verwaltung
des Blattes unter »Ökonome«.
10486-4

Stellengesuche

Suche Anstellung in Kanzlei
oder Laboratorium, wo ich 3
Jahre tätig war, kann Ma-
schinschreiben, Deutsch in
Wort und Schrift, spreche
Kroatisch, jetzt bei der Deut-
schen Gesandtschaft in Agram
angestellt. Möbliertes Zimmer
erwünscht. Zuschriften an die
Verwaltung unter »Nr. 1203«.
10424-5

Offene Stellen

Vor Einstellung von Arbeits-
kräften muß die Zustimmung
des zuständigen Arbeitsamtes
eingeholt werden

Zur Führung eines Auslieferungslagers wird verantwortlicher, älterer Lagerführer, möglichst gelernter Kaufmann gesucht. Bescheidene Wohnung vorhanden. Anträge unter »Gewissenhaft 79« an die Verwaltung. 10368-6
Hausgehilfin, kinderliebend, wird sofort aufgenommen. Vorzustellen täglich von 8 bis 10 Uhr vormittags. Marburg-Drau, Znamergasse 22. —6

Stärkerer Arbeiter oder Faß-
binder per sofort gesucht von
der Kellereigenossenschaft, r. G. m. b. H., Marburg, Tegelhofstraße 14. 10491-6

Tüchtige weibliche Bürokräft,
perfekt in der deutschen
Sprache in Wort und Schrift,
Stenographie und Maschi-
nenschreiben, gesucht für
Großhandlungshaus. Anträge
unter »Verlässlich 300« an die
Verwaltung. 10369-6

Kanzleikraft, perfekt Deutsch
sprechend, für Schreibma-
schinen - Abschreibearbeiten
dringend für sofortigen Ein-
tritt gesucht. Anzufragen bei:
Paulina Kiffmann in Mar-
burg-Drau Mellingerstraße
25. 10372-6

DANKS GUNG

Allen Verwandten und Bekannten danken wir innigst für die Blumen- und Kranzspenden und für die Teilnahme am Leichenbegängnis meiner einzigen Schwester, bezw. unserer lieben Tante, Fräulein Ludmilla Schatz, Oberlehrerwaise, welche am 6. Oktober 1942, nach langer, schwerer Krankheit, 74 Jahre alt, in Marburg gestorben ist.

Insbesondere danken wir der Familie Koban-Forstner für die der Verstorbenen im reichen Maße erwiesenen Liebesdienste.

Marburg-Bruck a. d. M., den 9. Oktober 1942.

10463

FAMILIE SCHATZ.

Wir geben die traurige Nachricht, daß unser unvergeßlicher und innigst geliebter Gatte, Vater, Bruder, Onkel, Schwager, Herr

Ludwig Wudler

Mechanikmeister der Firma Pengg

am 8. Oktober 1942 nach kurzem, schwerem Leiden im 48. Lebensjahre in Graz verschieden ist. Die Beisetzung des teuren Dahingegangenen findet am Montag, den 12. Oktober 1942, um 16 Uhr, am Stadtfriedhof in Drauweiler statt.

Marburg, Graz, Wien, am 11. Oktober 1942.

In tiefer Trauer: Irene Wudler, Gattin; Irene, Grete und Gisela, Töchter; Ludwig, Sohn, und alle übrigen Verwandten.

SURG-KINO

Heute 22-19
Heute 16, 18.30, 21 Uhr

Marguerite : 3

Für Jugendliche nicht zugelassen!

ESPLANADE

Heute 25-29
Heute 16, 18.30, 21 Uhr

Ein hoffnungsloser Fall

Für Jugendliche nicht zugelassen!

Metropol-Lichtspiele Cilli

Vom 9. bis 15. Oktober:

Der Tanz mit dem Kaiser

Für Jugendliche nicht zugelassen!

TON-LICHTSPIELE PETTAU

Montag zum letzten Male:

MUTTERLIEBE

mit Käthe Dorsch, Paul Hörbiger, Hans Holt,
Wolf Albach-Retty und Susi Nicoletti.
Für Jugendliche zugelassen!

Wohnort- und Anschriftänderung

müssen unsere Postbezieher sofort dem zuständigen Postamt (nicht dem Verlag) melden.

»Marburger Zeitung«, Vertriebsabteilung

Tüchtige Kanzleikraft, mit
Buchhaltungskenntnissen, wird
sofort aufgenommen. Zuschriften
an die Textilfabrik Peters-
dorf im Samtal. 10487-6

Freiwillige für den Wach-
dienst in den besetzten Ge-
bieten, auch Pensionisten,
Rentner, jedoch unbescholten
und einsatzfähig, im Alter von
24 bis 60, zu sofortigem Ein-
tritt gesucht. Auskunft bei
allen Arbeitsämtern und bei
der Werbeleitung für die Ost-
mark: Thiel Rudolf, Werbe-
leiter, Graz, Sackstraße 27
Tel. 42-42, und Innsbruck,
Hotel Mondschein, Mariahilf
Nr. 6. 2609-6

Kanzleikraft, auch Anfängerin,
per sofort gesucht von der
Kellereigenossenschaft, r. G.
m. b. H., Marburg, Tegelhof-
straße 14. 10492-6

Zu mieten gesucht

Trockener Lagerraum ge-
sucht. Zuschr. unter »Haupt-
bahnhofnähe« an die Verw.
10444-8

Zimmer mit sep. Eingang von
einem Herrn zu mieten
gesucht. Antr. unter »Haupt-
bahnhofnähe« an die Verw.
10443-8

Jeder
Untersteirer
spricht deutsch!



6 500 000
100 MILLIONEN
Staatliche

Lotterie-Einnahme

Ziehung der 1. Klasse am
16. und 17. Oktober

Wesiack

Marburg (Drau)
Herrngasse 25

Kein Haus im Unterland
ohne
»MARBURGER
ZEITUNG«

Geben allen Freunden und Bekannten die
traurige Nachricht, daß unser Gefolgschafts-
mitglied

Alois Sidar

Zuträger im Café Zentral

nach kurzer, schwerer Krankheit verschieden
ist. Die Beisetzung des Verbliebenen findet
am Montag, den 12. Oktober, um 16.30 Uhr,
von der Aufbahrungshalle in Drauweiler aus
statt.

Die Betriebsführerin Leopoldine Mastnak samt
Gefolgschaft